

Wandel des Heiratsverhaltens in Deutschland: Analysen mit Tafelberechnungen

Grünheid, Evelyn

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grünheid, E. (2011). *Wandel des Heiratsverhaltens in Deutschland: Analysen mit Tafelberechnungen*. (BiB Working Paper, 2-2011). Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:biB-wp-2011-022>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Wandel des Heiratsverhaltens in Deutschland Analysen mit Tafelberechnungen

Evelyn Grünheid



URN: urn:nbn:de:bib-wp-2011-022

Einleitung

Wie auch andere demografische Prozesse spiegelt das Heiratsverhalten das wechselseitige Zusammenwirken von individuellen Handlungsspielräumen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wider. Während die individuellen Bedingungen vor allem durch den unterschiedlichen Zugang zu Ressourcen (ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital) und die individuellen Werte und Präferenzen gekennzeichnet sind, spielen auf der gesellschaftlichen Ebene Normen, Werte und Opportunitätsstrukturen (z.B. Infrastruktur) die entscheidende Rolle (vergleiche dazu *Hank* 2002: 6). Geht man von dieser theoretischen Basis aus, überrascht es nicht, dass sich in Deutschland mit seinen äußerst unterschiedlichen historischen Bedingungen bis ins 19. Jahrhundert hinein auch keine einheitlichen Entwicklungen des Heiratsverhaltens erkennen lassen und stattdessen von der historischen Demografie starke soziale und regionale Unterschiede im Heiratsverhalten der Deutschen konstatiert werden. So waren hohes Heiratsalter und hohe Ledigenquoten – Merkmale, die mit dem „European Marriage Pattern“ verbunden werden – vor allem in den bäuerlichen Familienbetrieben und im handwerklichen Bereich zu finden. Berufliche und familiale Rollen waren eng miteinander verzahnt, das reichte bis zum Heiratsverbot, wenn für die Familie die Existenzgrundlage nicht gesichert war, was vor allem die Nichtselbständigen im bäuerlichen und handwerklichen Bereich umfasste, wie Mägde, Knechte, Gesellen und so weiter (vergleiche dazu *Ehmer* 2004: 116; *Hill/Kopp* 2000: 961). Mit der industriellen Entwicklung setzten sich in der Arbeiterschaft eher hohe Verehelichungsquoten durch. Diese sozialen Unterschiede spiegelten sich auch – je nach vorherrschenden wirtschaftlichen Bedingungen – in regionalen Differenzen wider: Die starke Verbreitung von bäuerlichem Familienbetrieb und Gesindedienst im südlichen Deutschland führte zu einem hohen Heiratsalter, hohen Quoten zeitlichen Lediger und hoher Unehelichkeit, während zum Beispiel in Sachsen oder auch in nördlichen Bereichen Deutschlands die Ledigenquoten relativ niedrig waren. Allerdings waren auch diese Strukturen zeitlichen Veränderungen unterworfen (*Ehmer* 2004: 48, 117). Es scheint deshalb die Aussage von *Hill* und *Kopp* (1997: 4) zuzutreffen, „daß sowohl für ein Verständnis der bisher abgelaufenen Prozesse, aber natürlich auch für eine fundierte Aussage über zukünftig zu erwartende Entwicklungen die Suche nach langfristigen Trends oder Entwicklungsgesetzen der falsche Weg ist.“ Zwei Aussagen aber lassen sich – zumindest bis ins 20. Jahrhundert hinein – verallgemeinern. Die eine ist die über die Glockenkurve der Verteilung der Heiratswahrscheinlichkeit im Lebensverlauf: „Der Heiratsprozess, das heißt, die Verteilung der Wahrscheinlichkeit einer Heiratsentscheidung über das Lebensalter einer Population, hat eine Verlaufsform, die einer Glockenkurve gleicht. Diese Form ist historisch und interkulturell relativ stabil.“ (*Papastefanou* 1986: 787) Und die andere wurde pointiert von *Gehrmann* (2003: 24/25) in den historischen Zusammenhang gestellt: „Für die Neuzeit kann nämlich vorausgesetzt werden, dass die Ehe eine generell angestrebte Lebensform darstellte und dass diese Lebensform zugleich einen normativen Charakter besaß. Ihre Attraktivität konnte in der breiten Mehrheit der Bevölkerung keinem Zweifel unterliegen, bestanden doch die Alternativen im Wesentlichen in einer verlängerten Abhängigkeit als Dienstbote oder in einer nachgeordneten Stellung als Mitbewohner in einem Haushalt von Verwandten, kurzum: in einem Dasein als Hagestolz oder alte Jungfer. Insofern ist es statthaft, einen etwaigen Normenwandel nicht als Problem in Betracht zu ziehen. Zu betrachten sind dann vielmehr die Hindernisse, die einer Realisierung dieses Ideals im Wege standen. Sie waren im 20. Jahrhundert sicherlich beseitigt. Als schließlich in den 1960er Jahren 95 % der Generation heirateten, kann man diese in diesem Sinne als größtmögliche Annäherung an den fiktiven Idealzustand bezeichnen.“

Für die letzten Jahrzehnte zeichnen sich nun Entwicklungen ab, die sowohl auf einer Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen als auch der individuellen Werte und Verhaltensweisen beruhen. Die Veränderung der gesellschaftlichen Normen und Werte

in Bezug auf die Ehe haben zu einer gesellschaftlich akzeptierten Pluralität der Lebensformen geführt, die Ehe ist zu einer von mehreren biografischen Möglichkeiten geworden – auch wenn sie immer noch von der Mehrheit der Erwachsenen gelebt wird. Rund zwei Drittel der Männer und drei Viertel der Frauen sind verheiratet beziehungsweise mindestens einmal in ihrem Leben verheiratet gewesen. Aber es haben sich Veränderungen in Richtung höherer Ledigenanteile und eines gestiegenen Heiratsalters herausgebildet, die der Situation im 19. Jahrhundert ähnlicher sind als der in den 1960er Jahren. Welche demografischen Ursachen liegen dieser Entwicklung zugrunde und wie haben sie sich zeitlich und zwischen den Kohorten verändert, das soll im folgenden Artikel aufgezeigt und anhand von Heiratstafelberechnungen analysiert werden.¹

Dabei werden die folgenden Fragestellungen im Mittelpunkt der Analyse stehen:

Welche langfristigen Tendenzen lassen sich mit Hilfe von Heiratstafeln erkennen? Welche Einflüsse können dabei Alters-, Perioden- oder Kohorteneffekten zugeordnet werden? Sind auch heute noch regionale Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland festzustellen?

1 Langfristige Tendenzen im Heiratsgeschehen

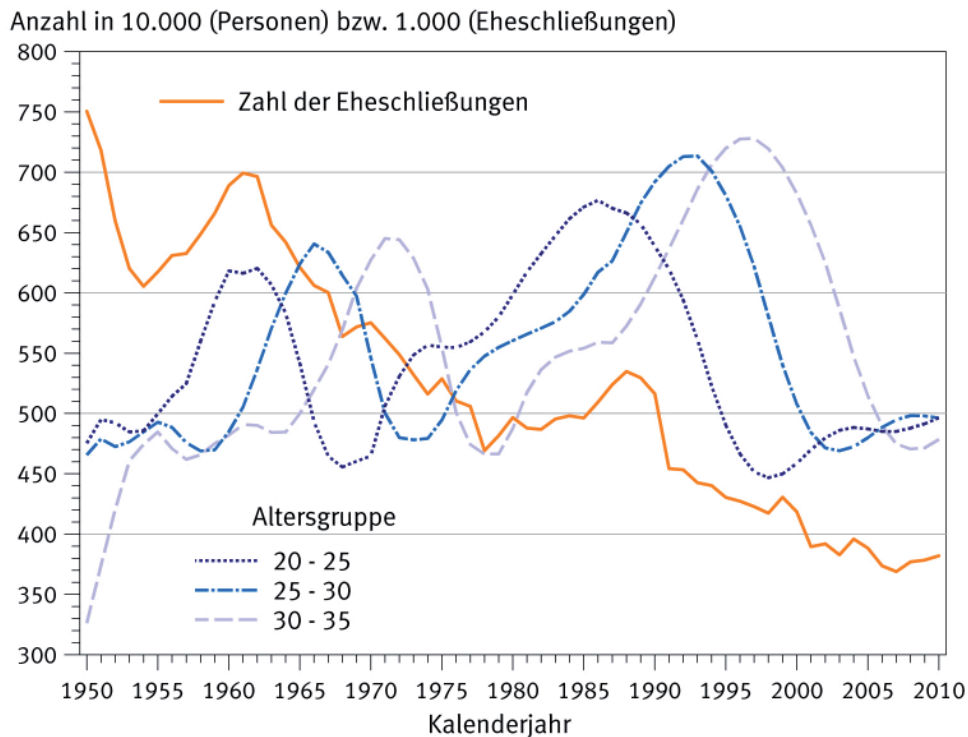
Einen ersten Überblick über die Entwicklung im Bereich der Eheschließungen gibt die absolute Anzahl geschlossener Ehen nach Kalenderjahren. Der Höhepunkt bezüglich der Heiratszahl lag in Deutschland im Jahr 1950 bei rund 750.000 (Früheres Bundesgebiet und DDR zusammen), ein zweiter Höhepunkt wurde 1961 mit knapp 700.000 Eheschließungen erreicht und ein dritter 1988 mit etwa 535.000 Hochzeiten, seit dem Jahr 2001 liegt die Zahl der jährlichen Heiraten deutlich unter 400.000. Bezogen auf die Einwohnerzahl wurde 1950 mit 10,9 Eheschließungen je 1.000 Einwohner der höchste Nachkriegswert verzeichnet, das gegenwärtige Niveau liegt bei 4,7. Die absolute Zahl der Eheschließungen ging von 1950 bis 2010 auf 57 % zurück, die rohe Ziffer auf rund 43 %, also deutlich schneller – was mit dem gleichzeitigen Anstieg der Bevölkerungszahl zu erklären ist. Allerdings bleiben bei dieser Berechnung die Veränderungen in der Alters- und Geschlechtsstruktur der Bevölkerung unbeachtet. Da die höchste Heiratsneigung erwartungsgemäß auf die jungen Altersgruppen beschränkt ist, bietet sich ein Vergleich der Entwicklung dieser Altersgruppen mit der der Heiratszahlen an.

Während die absolute Zahl der Eheschließungen des Jahres 1950 noch von den kriegsbedingten Nachholeffekten gekennzeichnet ist, weisen die folgenden Jahrzehnte in der Abbildung 1 zumindest in den Höhe- und Tiefpunkten einen deutlich sichtbaren Zusammenhang mit der Veränderung der Altersgruppen im heiratsfreudigsten Alter auf – wenn man dabei noch die Verschiebung des durchschnittlichen Heiratsalters berücksichtigt.

So fällt der Höhepunkt der Eheschließungen zu Beginn der 1960er Jahre mit einer besonders hohen Anzahl von jungen Menschen zwischen 20 und 25 Jahren zusammen, die aus den stark besetzten Geburtsjahrgängen der zweiten Hälfte der 1930er Jahre stammen, der Höhepunkt Ende der 1980er Jahre dann mit hohen Besetzungen eher in Richtung der Mitte 20-Jährigen, also der sogenannten Babyboomjahrgänge. Auch das deutliche Absinken der Eheschließungszahlen in den 1960er und 70er Jahren lässt sich teilweise aus den geringer besetzten Jahrgängen junger Menschen erklären, hier sind vor allem die Geburtenausfälle zum Ende des Zweiten Weltkrieges und in den ersten Jahren danach und der „Zweite Geburtenrückgang“ zwischen 1965 und 1975 hervorzuheben. Aller-

¹ Siehe dazu auch das umfangreiche Internetangebot des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung unter: http://www.bib-demografie.de/cIn_099/nn_750126/DE/DatenundBefunde/04/eheschliessungen__node.html?__nnn=true

Abb. 1: Entwicklung der Bevölkerungszahl im Alter zwischen 20 und 35 Jahren und Zahl der Eheschließungen in Deutschland, 1950 bis 2010



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

dings bilden die Veränderungen in der Alterszusammensetzung nur eine Einflussgröße auf die Eheschließungszahlen ab, eine weitere hängt mit dem Heiratsverhalten zusammen. So sind die hohen Heiratszahlen um 1950 vor allem auf Wiederverheiratungen von im Krieg verwitweten Personen, insbesondere Frauen, und zum Teil auch auf die Wiederverheiratungen von geschiedenen Personen (in den ersten Jahren nach dem Krieg war die Scheidungshäufigkeit besonders hoch) zurückzuführen (siehe dazu Schwarz 1956: 649). In den späteren Jahren ist es vor allem der Wechsel vom „Golden Age of Marriage“ – welches im früheren Bundesgebiet in den 1960er Jahren im Allgemeinen mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und einer weit verbreiteten Euphorie in der zu Ende gehenden Nachkriegszeit in Verbindung gebracht wird – zur Pluralisierung der gelebten Lebensformen, der deutliche Spuren in der Entwicklung der Heiratshäufigkeit hinterlässt. Diese Veränderungen werden im Mittelpunkt der nächsten Abschnitte stehen.

An dieser Stelle soll jedoch bereits auf einige grundsätzliche Unterschiede in der Entwicklung des Heiratsgeschehens zwischen West- und Ostdeutschland hingewiesen werden.

Während die Eheschließungen je 1.000 Einwohner im früheren Bundesgebiet von 1960 bis 2010 nahezu kontinuierlich zurückgingen (mit Ausnahme der zweiten Hälfte der 1980er Jahre), verblieb diese Kennziffer in der ehemaligen DDR bis Ende der 1980er Jahre auf einem deutlich höheren Niveau. In den letzten vier Jahren (2007 bis 2010) ist ein leichter Wiederanstieg der Eheschließungen je 1.000 Einwohner zu konstatieren, der parallel zu einer Erhöhung der Bevölkerungszahl bei jungen Menschen um die 30 Jahre verläuft. Einheitlich in West- und Ostdeutschland verlief der Trend zu sinkender Heiratsneigung und steigendem Eheschließungsalter, allerdings vollzog sich diese Entwicklung im früheren Bundesgebiet deutlich früher und schneller. In der DDR wurde versucht, über bevorzugte Wohnungsvergabe und Kredite für junge Ehepaare die Eheschließungen jun-

ger Menschen zu fördern (wobei andere Maßnahmen für Alleinerziehende wie die bevorzugte Bereitstellung von Kinderkrippen- und Kindergartenplätzen und Freistellung im Krankheitsfall der Kinder dieser Förderung entgegenwirkten). Dagegen fand im früheren Bundesgebiet bis zum Ende der 1980er Jahre keine familienpolitische Förderung statt. Erst in den letzten Jahren scheint sich das Heiratsniveau (gemessen über die zusammengefassten Erstheiratsziffern) in Westdeutschland zu stabilisieren beziehungsweise sogar leicht wieder anzusteigen. Das Niveau in Ostdeutschland hat sich dem westdeutschen – nach dem starken Rückgang im Ergebnis der Wiedervereinigung – wieder angenähert, ohne die Einbeziehung von Berlin läge es inzwischen sogar darüber.

In den folgenden Abschnitten werden diese unterschiedlichen Entwicklungen detaillierter analysiert.

Tab. 1: Indikatoren der Heiratshäufigkeit in West- und Ostdeutschland*, 1960 bis 2010

Jahr	Eheschließungen je 1.000 Einwohner		Zusammengef. Erstheiratsziffer je 100 Männer beziehungsweise Frauen**				Durchschnittliches Erstheiratsalter (berechnet über Ziffern)			
			Männer		Frauen		Männer		Frauen	
	FBG/ West	DDR/ Ost	FBG/ West	DDR/ Ost	FBG/ West	DDR/ Ost	FBG/ West	DDR/ Ost	FBG/ West	DDR/ Ost
1960	9,4	9,7	106	101	106	105	25,9	23,9	23,7	22,5
1965	8,3	7,6	91	86	110	105	26,0	24,2	23,7	21,9
1970	7,3	7,7	90	101	97	98	25,6	24,0	23,0	21,3
1975	6,3	8,4	73	88	76	92	25,3	23,2	22,7	21,3
1980	5,9	8,0	64	79	66	81	26,1	23,4	23,4	21,8
1985	6,0	7,9	58	70	60	74	27,2	24,3	24,6	22,2
1990	6,6	6,3	60	59	64	65	28,4	25,9	25,7	23,6
1995	5,7	3,7	54	35	61	42	29,2	28,1	26,6	25,7
2000	5,4	3,9	56	39	62	45	30,0	29,9	27,4	27,4
2005	4,8	4,2	53	44	56	50	31,1	31,8	28,6	29,3
2010	4,7	4,6	54	49	57	55	31,8	32,9	29,4	30,3

* ab 1990 Westdeutschland ohne Berlin, Ostdeutschland einschließlich Berlin

** Durch Vorziehen beziehungsweise Nachholen von Eheschließungen ist es in Zeiten hoher Heiratsneigung möglich, dass die Werte über 100 liegen.

Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Berechnungen BiB

2 Der Anteil von Ledigen in der Bevölkerung

Einen Anhaltspunkt für die historisch langfristige Veränderung des Heiratsgeschehens bietet der Anteil der im Alter 50 bis 54 Jahre noch ledigen Männer und Frauen, da die Heiratswahrscheinlichkeit lediger Personen ab diesem Alter nur noch minimal ist. Hier wird in der historischen Entwicklung deutlich, dass neben Verhaltensänderungen auch äußere Einflüsse auf diesen Anteil einwirken. So lag im 19. Jahrhundert der Ledigenanteil der Frauen immer über dem der Männer, das blieb in Deutschland auch noch bis zum Beginn der 1980er Jahre so. Die Ursachen dafür haben sich indessen verändert. So war im 19. Jahrhundert die Sterblichkeit im Kindes- und Jugendalter bei Knaben höher als bei Mädchen, das heißt, relativ weniger Männer erreichten das heiratsfähige Alter. Wie bereits in

der Einleitung erläutert, traten vor allem bei unselbständig Beschäftigten (zum Beispiel im bäuerlichen Gesindedienst oder im Kleingewerbe) überdurchschnittlich hohe Ledigenquoten auf, weil die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Eheschließung nicht gegeben waren; mit der steigenden industriellen Produktion sank dieser Einflussfaktor. Dagegen spielen die immer wieder durch Kriege dezimierten Männerjahrgänge für die hohen Ledigenquoten der Frauen über Jahrzehnte hinweg eine wichtige Rolle, wie dies auch in den Auswirkungen der beiden Weltkriege auf die Geschlechts- und Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland sichtbar wird. So zeigen sich bei den Männern die niedrigsten Anteile Lediger in den 1960er und 1970er Jahren, die gleichzeitig aber noch mit hohen Ledigenanteilen bei den Frauen zusammenfallen. Erst die Jahrgänge der ab 1929/1930 geborenen Männer sind nicht mehr von dieser überdurchschnittlichen Dezimierung durch die Kriege betroffen, hier werden Veränderungen im Heiratsverhalten zur entscheidenden Ursache der Entwicklungen.

Der Trend sinkender Heiratsneigung setzte bei den Männern deutlich früher ein (bereits ab den Geburtsjahrgängen nach 1925) als bei den Frauen (erst etwa 20 Jahre später) und hat sich auch weitaus stärker ausgeprägt. Von den Geburtsjahrgängen Ende der 1950er Jahre sind gegenwärtig 16 % der Männer und 10 % der Frauen noch ledig. Zu berücksichtigen ist hierbei auch eine Entwicklung, die in der wissenschaftlichen Analyse unter dem Begriff „marriage squeeze“ gefasst wird und ausdrückt, „dass in Deutschland ein quantitatives Ungleichgewicht auf dem Heiratsmarkt besteht, wobei die Anzahl der Männer die Anzahl der Frauen übersteigt. Die Hauptursachen dafür sind (1) die primäre Sexualproportion sowie (2) der Geburtenrückgang in Kombination mit dem Heiratsmuster, wonach Männer meist jüngere Frauen heiraten.“ (Martin 2001: 292) Besonders trifft dies nach den Untersuchungen Martins für die Männer der Kohorten 1940 und 1970 zu, die dadurch mit sehr ungünstigen Bedingungen auf dem Heiratsmarkt konfrontiert seien.

Die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland in Bezug auf den Anteil lediger Personen scheinen auf den ersten Blick nur gering zu sein: Während 2010 rund 17 % der westdeutschen 50- bis unter 55-jährigen Männer noch nie in ihrem Leben verheiratet waren, liegt dieser Anteil bei gleichaltrigen ostdeutschen Männern knapp einen halben Prozentpunkt niedriger, ein analoger Unterschied besteht bei den Frauen mit 11 % Lediger in Westdeutschland und 10 % bei den ostdeutschen Frauen. Wird jedoch bei Ostdeutschland Berlin ausgeschlossen, sinken diese Werte auf 14 % bei den Männern und 7 % bei den Frauen und es zeigen sich auch hier wieder deutlichere West-Ost-Differenzen.

Dies deutet auf einen bestimmenden Einfluss von Stadt-Land-Unterschieden hin, weshalb hier noch eine kurze Betrachtung nach Gemeindegrößengruppen vorgenommen wird. Erwartungsgemäß ist der Anteil Lediger in der Altersgruppe 50 bis unter 55 – also derjenigen, deren Heiratswahrscheinlichkeit nur noch sehr gering ist – in den Großstädten am höchsten. Während er in allen Gemeindegrößengruppen bis unter 20.000 Einwohner bei knapp 10 % liegt, beträgt er in Großstädten ab 500.000 Einwohner mit fast 20 % das Doppelte. Auch hierbei unterscheiden sich Männer und Frauen deutlich: in den Gemeinden bis unter 20.000 Einwohner sind in dieser Altersgruppe etwa zwischen 12 und 14 % der Männer, aber nur rund 6 bis 7 % der Frauen noch ledig, in den Großstädten betrifft dies etwa 23 % der Männer und 16 % der Frauen. Hank (2002: 10) sah dafür vor allem folgende Gründe: „Städtische Räume bieten im Vergleich zu ländlichen Gegenden üblicherweise mehr Alternativen zur traditionellen Familiengründung und stellen gleichzeitig eine weniger vorteilhafte Umgebung für das Aufwachsen von Kindern dar. Daher wird angenommen, dass Frauen eine abnehmende Neigung zu Ehe und Elternschaft aufweisen, wenn die Bevölkerungsdichte ihres Wohnortes, beziehungsweise Kreises, steigt.“ In den letzten zehn Jahren erhöhte sich der Anteil wahrscheinlich ledig bleibender Personen in allen Gemeindegrößengruppen. Dabei stellt sich das Niveau bei den Frauen heute ungefähr so dar wie bei den Männern zehn Jahre früher. Mit der Größe der Gemeinden steigt der Ledigenanteil kontinuierlich an, grob kann man von

einer Verdopplung in den betrachteten zehn Jahren sprechen. In Anbetracht der immer weiteren Verbreitung nichtehelicher Lebensformen bedeutet das aber keineswegs, dass diese Personen alle als Singles leben. Nur knapp zwei Drittel der ledigen Männer und rund 57 % der ledigen Frauen leben nach den Ergebnissen des Mikrozensus 2010 in Einpersonenhaushalten. Allerdings haben sich nicht nur die Anteile der Ledigen erhöht, sondern auch – und fast im gleichen Maße – die Anteile der in Einpersonenhaushalten Lebenden. Zwar sind auch diese Personen nicht alle als Singles einzuordnen, denn mit der Verbreitung haushaltsübergreifender Lebensformen wie dem „living apart together“ können durchaus auch in diesem Personenkreis feste Partnerschaften bestehen, allerdings dürfte das nur für den kleineren Teil der Ledigen in den Einpersonenhaushalten zutreffen.

Berücksichtigt man noch einen anderen Aspekt, nämlich das Bildungsniveau – hier gemessen am beruflichen Ausbildungsabschluss –, so wird deutlich, dass der Anteil lediger 50- bis unter 55-Jähriger über alle Bildungsabschlüsse hin angestiegen ist, im Durchschnitt hat er sich seit 1999 verdoppelt (vergleiche Tabelle 2). Besonders hoch ist dieser Anteil bei Männern ohne Berufsabschluss und den hochgebildeten Frauen. Dies ist ein Ergebnis, das mit Befunden anderer Untersuchungen übereinstimmt. So kamen *Brüderl und Diekmann* (1994: 58) zu der Aussage, „daß bei Frauen mit steigender Bildung die Ledigenquoten zunehmen werden, es sich bei Männern aber eher umgekehrt verhält. Dieser Zustand ist aber nur dann stabil, wenn die traditionellen Arbeitsteilungsnormen starke Geltung haben, denn ansonsten könnten Frauen mit hoher und Männer mit geringer Bildung profitable Ehen eingehen.“ *Müller et al.* (1999: 21) stellten zudem fest: „Während Männer mit höherer Bildung eher in die Ehe streben, gehen Frauen mit höherer Bildung eher eine NEL (Nichteheliche Lebensgemeinschaft – die Autorin) ein.“

Tab. 2: Anteil lediger Männer und Frauen in der Altersgruppe 50 bis unter 55 Jahre nach beruflichem Ausbildungsabschluss, 1999 und 2010 (in %)

Beruflicher Abschluss	Männer		Frauen	
	1999	2010	1999	2010
ohne Berufsabschluss	12,3	23,9	4,2	8,3
Anlernausbildung, Berufsvorbereitung, Lehrausbildung	8,2	14,6	3,8	7,4
Berufsfachschule, Meister/Techniker, Fachschule der DDR, Fach- und Berufsakademie	5,7	10,7	6,0	9,4
Fachhochschule, Hochschule, Promotion	7,0	14,1	10,5	15,1

Datenquelle: Statistisches Bundesamt Mikrozensus, eigene Berechnungen

Müller, Sommer und Timm sehen die Ursache für die hohe Ehelosigkeit hochgebildeter Frauen auf der einen und geringqualifizierter Männer auf der anderen Seite vor allem in den ungleichen Positionen auf dem Heirats- und Partnerschaftsmarkt: „Hohe Bildungsabschlüsse von Frauen und niedrige von Männern beim Eingehen einer NEL spiegeln die klassischen ungleichen Positionen auf dem Heirats- und Partnerschaftsmarkt wider. Frauen, die zunehmend in Humankapital investiert haben, werden zunächst aus Opportunitätsgründen eine direkte Ehe vermeiden. Auf der anderen Seite sind Männer mit geringer Qualifikation und damit verbundenen schlechteren Arbeitsmarktchancen relativ unattraktive Heiratspartner.“ (*Müller et al.* 1999: 25). Der parallel hierzu veröffentlichte Artikel zu „Wandel und Kontinuität in der Partnerwahl in Deutschland – Analysen zur Homogamie von Paaren“ greift den Einfluss der Bildung auf Ehe und NEL noch einmal im Hinblick auf Homogenität versus Heterogenität auf (vergleiche dazu *Grünheid* 2011).

3 Die Analyse des Heiratsverhaltens mit Heiratstafeln

Mit Hilfe von Heiratstafeln ist es besonders gut möglich, Veränderungen im Heiratsverhalten in ihrem historischen Ablauf abzubilden. Allerdings ist die Erstellung solcher Tafeln mit einem großen Arbeitsaufwand verbunden, sodass relativ selten mit ausführlichen Heiratstafeln gearbeitet wird. Im Gegensatz zu den Sterbetafeln, bei denen ein Abgang nur durch den Tod erfolgen kann, gibt es in den Heiratstafeln zwei Abgangsmöglichkeiten – Heirat oder Tod, bei Verwitweten und Geschiedenen sind außerdem auch noch jährlich Zugänge in die Bestandswerte lediger beziehungsweise verwitweter Personen möglich (siehe dazu auch *Braun/Proebsting* 1985, 1986; *Dorbritz* 1990, 2009).

Ebenso wie bei den Sterbetafeln ist auch bei Heiratstafeln die Querschnittbetrachtung mit Hilfe von Periodentafeln und die Längsschnittbetrachtung anhand von Generationentafeln möglich. Beide Tafelberechnungen wurden im Rahmen dieser Analyse durchgeführt. Die verwendeten Daten für die Erstellung der Tafeln beruhen auf der Fortschreibung der amtlichen Statistik (Eheschließungen, Bevölkerungsbestand und Sterbefälle jeweils nach dem Familienstand). Damit unterliegen die Berechnungen den gleichen Risiken wie andere auf dieser Grundlage analysierte Prozesse – je weiter die letzte Volkszählung zurückliegt, desto ungenauer wird die Basis der Bevölkerungsfortschreibung.

Für den vorliegenden Aufsatz wurden die Periodenheiratstafeln für die Jahre 1970, 1980, 1990, 2000 und 2010 erstellt – jeweils für ledige, geschiedene und verwitwete Männer und Frauen sowie für Deutschland und getrennt nach West- und Ostdeutschland. Diese Periodentafeln spiegeln die Heiratsverhältnisse des jeweils betrachteten Jahres wider. Zieht man aus ihnen Schlussfolgerungen für zukünftige Jahre, so wird unterstellt, dass sich zum Beispiel die bei der Erstellung der Tafel 20-Jährigen in fünf Jahren so verhalten werden, wie die bei Tafelerstellung 25-Jährigen.

Als Ergänzung zu den Periodentafeln werden Generationenheiratstafeln berechnet, um kurzfristige Abweichungen von langjährigen Trends eliminieren zu können. Bei den hier berechneten Generationentafeln sind folgende Ungenauigkeiten oder Besonderheiten – bedingt durch das vorhandene Datenmaterial – zu berücksichtigen:

- Für die Bevölkerung wurden Jahresenddaten verwendet und keine Durchschnittswerte.
- In den verwendeten Bevölkerungszahlen sind auch zugewanderte Personen enthalten – das dürfte besonders in den 1960er Jahren die Struktur der jüngeren ledigen Männer beeinflussen, also vor allem die Geburtskohorten 1930 bis 1945.
- Die ledigen Personen bis zum Jahr 1970 mussten geschätzt werden, da keine Bevölkerungsstruktur für Deutschland nach Altersjahren und Familienstand verfügbar war.²
- Um die Einheitlichkeit der drei Datenquellen über die Generationen zu erreichen, mussten Altersjahre statt der Geburtsjahre verwendet werden, deshalb wurden die Altersjahre vom jeweiligen Kalenderjahr subtrahiert und so den Kohorten zugeordnet.

Da aber für alle Kohorten die gleiche Berechnungsmethodik verwendet wurde, dürften die methodischen Probleme den Vergleich der Generationen nicht beeinflussen – mit Ausnahme der Wanderungseinflüsse, die sich in den Kohorten unterschiedlich auswirken sollten. Die Generationentafeln wurden nur für ledige Männer und Frauen berechnet, und zwar für die Geburtskohorten von 1930, 1935, 1940, 1945, 1950, 1955, 1960, 1965 und 1970.

Die Ergebnisse der Tafelberechnungen werden in den beiden folgenden Kapiteln zur Erstheirat beziehungsweise zur Wiederverheiratung detailliert dargestellt.

² Das betraf vor allem die Kohorten 1930 bis 1950, wobei im Allgemeinen zu den letzten verfügbaren Daten für die ledigen Personen die ledigen Eheschließenden und die ledig Gestorbenen des jeweiligen Jahres addiert wurden, um die ledige Bevölkerung des Vorjahres – getrennt nach Männern und Frauen – zu ermitteln.

3.1 Die Entwicklung des Erstheiratsgeschehens

Deutschland verfügt über ein sehr niedriges Heiratsniveau und dieses ist in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen – diese beiden Aussagen werden häufig als die Grundtrends im Heiratsverhalten bezeichnet. Allerdings stellen die 1960er Jahre – die oftmals den Ausgangspunkt des Vergleichs bilden – mit dem „Golden Age of Marriage“ eine historische Ausnahmesituation dar und die heutigen Verhaltensweisen in Bezug auf das Heiratsalter und die Heiratshäufigkeit sind den Verhaltensweisen zu Beginn des 20. Jahrhunderts meistens ähnlicher als denen der 1960er Jahre, wie bei *Hill* und *Kopp* nachzulesen ist (1997: 4), wobei sie darauf hinweisen, dass „hinter äußerlich gleichen Verhaltensweisen häufig sehr unterschiedliche Motivstrukturen stehen.“

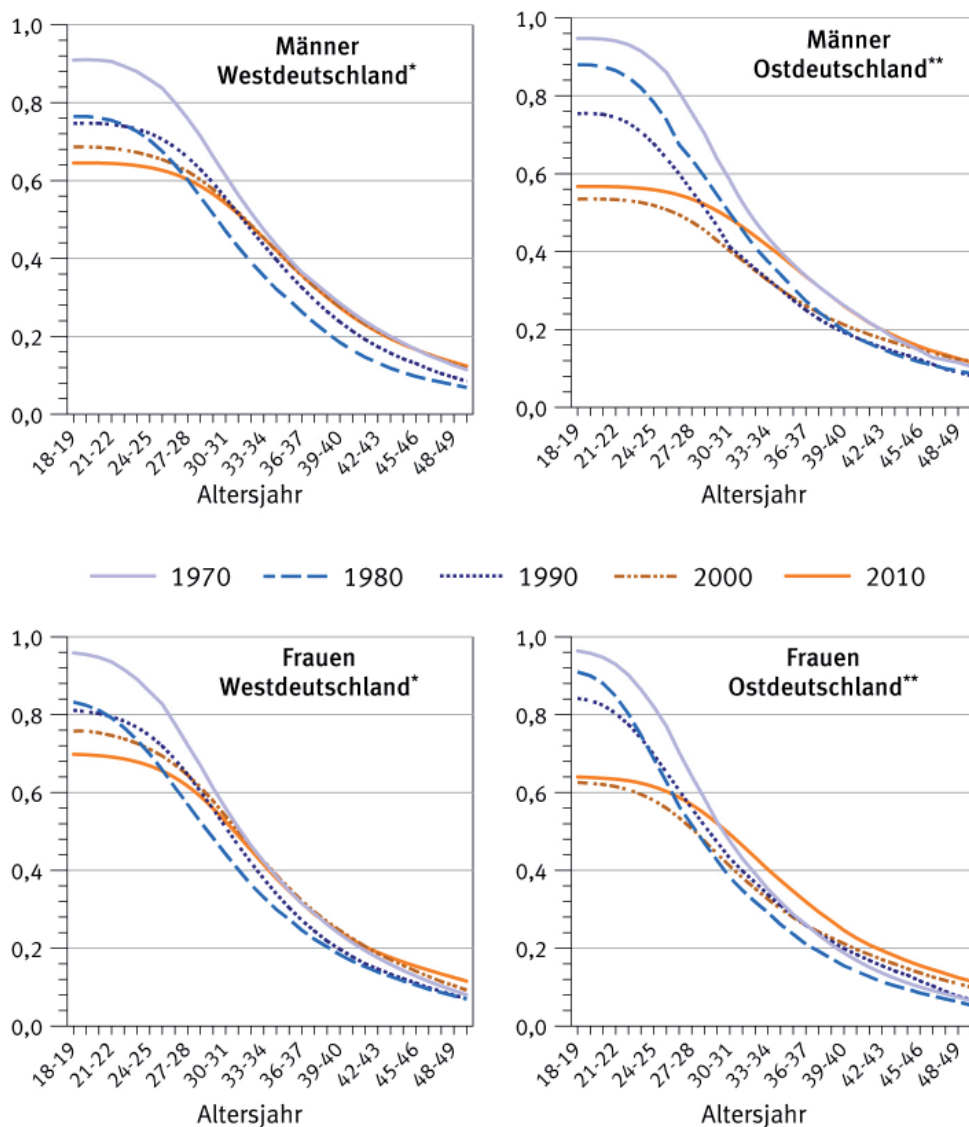
Berechnung mit Hilfe der Periodenheiratstafeln

Auch wenn aus Gründen der Datenverfügbarkeit bei dieser Berechnung erst das Jahr 1970 als Ausgangsbasis gewählt werden konnte, lassen sich bis zum Jahr 2010 deutliche Veränderungen in den Heiratswahrscheinlichkeiten und im Heiratsalter feststellen, die sich nicht nur zwischen Männern und Frauen, sondern auch zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Bundesländern unterscheiden.

Die in Abbildung 2 illustrierten Werte zeigen zwei Grundtendenzen in der Entwicklung der Heiratswahrscheinlichkeit auf: Erstens ist die Heiratswahrscheinlichkeit der Ledigen zwischen 1970 und 2010 bis zum Alter von Mitte 20 auf etwa 70 % – bei ostdeutschen Männern sogar auf 60 % – abgesunken und zweitens hat sie sich in den höheren Altersgruppen kaum verändert. Das heißt, Ledige im Alter von Mitte 30 und älter haben zwar heute eine ebenso große Wahrscheinlichkeit zu heiraten wie 1970 – indessen liegt die Anzahl noch lediger Personen in diesem Alter heute bei knapp 8,1 Millionen Personen im Vergleich zu 2,8 Millionen aus dem Jahr 1970 und ihr Anteil an der Bevölkerung im Alter ab 35 Jahre ist mit mehr als 15 % doppelt so hoch.

Bei einer differenzierten Betrachtung der Ausgangssituation im Jahr 1970 haben die jungen Männer und Frauen in der ehemaligen DDR vor allem im jüngsten Altersbereich eine höhere Heiratswahrscheinlichkeit als die entsprechende Altersgruppe im Früheren Bundesgebiet. Bei den Männern ändert sich dieses Bild bei den 30-Jährigen und Älteren, bei den Frauen weisen bereits die 20-Jährigen in West und Ost die gleiche Heiratswahrscheinlichkeit auf. Mit steigendem Alter sinkt die Heiratswahrscheinlichkeit und zwar umso schneller, je höher sie im jungen Alter war – denn wer jung geheiratet hat, kann später nicht mehr als Lediger heiraten. Dabei zeigen die Berechnungen, dass das Absinken der Heiratswahrscheinlichkeit *1990 gegenüber 1970* bei den Männern schneller erfolgte als bei den Frauen, dies korrespondiert mit den Aussagen aus dem Abschnitt 2 über die schnellere Entwicklung des Anteils lediger Männer. Allerdings wird dabei auch ein deutlicher West-Ost-Unterschied sichtbar: Der Rückgang der Heiratswahrscheinlichkeit hat sich in *Westdeutschland* fast ausschließlich im Zeitraum zwischen 1970 und 1980 vollzogen und zwar in allen Altersgruppen. Die stärksten Rückgänge verzeichneten dabei die jüngeren Altersgruppen mit fast 15 Prozentpunkten bei den Männern, erst bei den Mitte 30-jährigen Männern verringerte sich dieses Tempo auf etwa 10 Prozentpunkte. Zwischen 1980 und 1990 zeichnete sich vor allem eine Verschiebung zwischen den Altersgruppen ab – die Heiratswahrscheinlichkeit bis etwa 23 Jahre sank bei den Männern weiter ab, danach erhöhte sie sich wieder gegenüber 1980. Bei den westdeutschen Frauen verlief die Entwicklung ähnlich, allerdings waren die Rückgänge 1980 gegenüber 1970 vor allem im Altersbereich ab Mitte 30 nicht ganz so stark, auch beschränkte sich die Erhöhung 1990 gegenüber 1980 im Wesentlichen auf den Altersbereich zwischen Mitte 20 und Mitte 40 (siehe dazu Abbildung 2). In *Ostdeutschland* vollzog sich die Entwicklung bei den Männern zeitlich langfristiger und gleichmäßiger, die Rückgänge der Heiratswahrscheinlichkeit 1980 gegenüber 1970 wiesen eine ähnliche Größenordnung auf wie die in den folgenden zehn Jahren, der Wiederanstieg der Heiratswahrscheinlich-

Abb. 2: Entwicklung der Heiratswahrscheinlichkeit lediger Personen nach Geschlecht, Region und Alter, 1970, 1980, 1990, 2000 und 2010



* 2000 und 2010 ohne Berlin; ** 2000 und 2010 einschl. Berlin

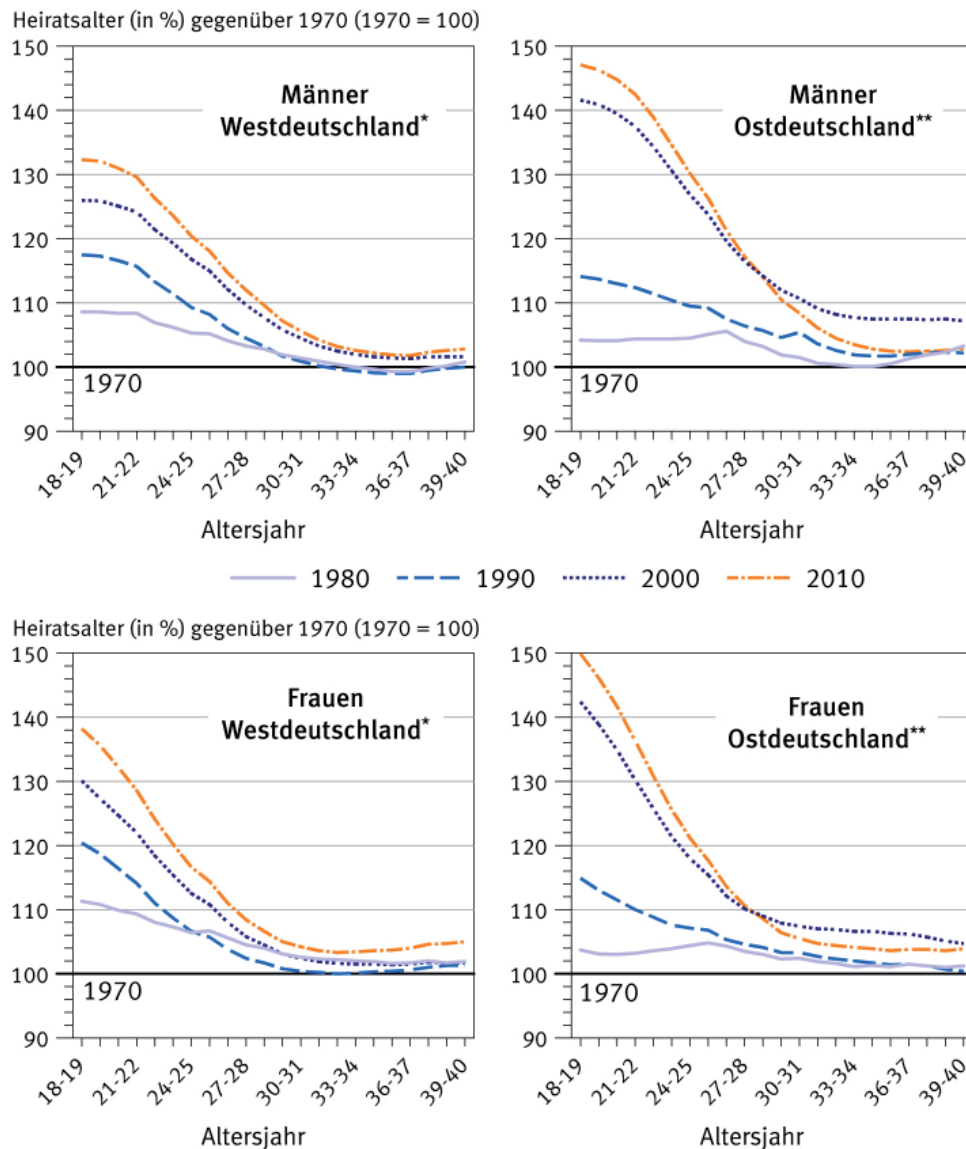
Datenquelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen aus den Periodentafeln

keit betraf hier aber nur die Männer über 50 Jahre. Bei den ostdeutschen Frauen entsprach die Entwicklung zwischen 1970 und 1990 eher dem westdeutschen Modell – mit einem Rückgang der Heiratshäufigkeit vor allem zwischen 1970 und 1980 und einem Wiederanstieg bis 1990. Lediglich in den jüngsten Altersgruppen bis etwa 23 Jahre ging die Heiratswahrscheinlichkeit wie bei den ostdeutschen Männern bis 1990 relativ kontinuierlich zurück – es trat also eine Verschiebung der Heiraten in ein höheres Alter ein, wenn auch im Früheren Bundesgebiet beziehungsweise in Westdeutschland und in der ehemaligen DDR beziehungsweise Ostdeutschland mit unterschiedlicher Intensität, wie später anhand der Abbildung 3 deutlich wird.

Im zweiten Zeitabschnitt 2010 gegenüber 1990 werden die West-Ost-Unterschiede vor allem geprägt durch den starken Rückgang des Heiratsgeschehens in Ostdeutschland im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung und den damit einhergehenden Anstieg des durchschnittlichen Heiratsalters. In Westdeutschland brachte dieser Zeitraum nochmals

einen Rückgang der Heiratswahrscheinlichkeit im jüngeren Altersbereich und vor allem bei den Frauen zwischen 2000 und 2010 einen starken Anstieg im Bereich ab 40 Jahre. Dies korrespondiert mit dem ähnlich schnell angestiegenen Fertilitätsniveau der Frauen über 40 Jahre. Auch bei den ostdeutschen Frauen ist eine deutliche Verschiebung der Heiratswahrscheinlichkeit in den höheren Altersbereich zu erkennen, dies hat sich 2010 gegenüber 2000 noch weiter fortgesetzt. Allerdings zeigt sich bei den ostdeutschen Frauen auch in den jüngeren Altersgruppen ein Wiederanstieg der Heiratswahrscheinlichkeit zwischen 2000 und 2010.

Abb. 3: Entwicklung des wahrscheinlichen Heiratsalters lediger Personen nach Geschlecht, Region und Alter, 1980, 1990, 2000 und 2010 gegenüber 1970



* 2000 und 2010 ohne Berlin; ** 2000 und 2010 einschl. Berlin

Datenquelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen aus den Periodentafeln

Wie spiegelt sich die angenommene Verschiebung des Heiratsalters nun in den berechneten Daten der Periodenheiratstafeln wider?

Im Unterschied zu Abbildung 2 zeigt die Abbildung 3 die Entwicklung der Jahre 1980 bis 2010 gegenüber dem Ausgangsniveau von 1970, wobei die Altersspanne auf die unter 40-jährigen begrenzt wurde, da es im Altersbereich ab 40 Jahre in diesem Zeitraum nur

minimale Veränderungen gab. Grundlage der Berechnung ist das Alter, in dem die bis dahin ledigen Männer und Frauen im Durchschnitt zum ersten Mal heiraten werden, abgebildet wird dabei die Entwicklung dieses Alters im Zeitvergleich. Während zum Beispiel die 18-jährigen westdeutschen Männer im Jahr 1970 im Durchschnitt mit 26 Jahren zum ersten Mal geheiratet haben, erhöhte sich dieser Wert alle 10 Jahre um rund 2 Jahre und lag 2010 bei etwa 34,6 – das ist eine Entwicklung auf 132 %. Dabei bestätigt sich die bei der Analyse der Heiratswahrscheinlichkeit getroffene Vermutung, dass in Westdeutschland die Verschiebung der Erstheiraten in ein höheres Alter relativ gleichmäßig über den Gesamtzeitraum verteilt war und die stärksten Veränderungen im jüngsten Altersbereich auftraten. *Brüderl* und *Diekmann* sahen in dieser Entwicklung einen engen Zusammenhang mit den steigenden Ausbildungszeiten: „Unbestritten existiert eine hohe positive Korrelation zwischen dem Ausmaß der Schul- und Berufsbildung und dem Alter bei Eheschließung. Auch besteht Einigkeit darüber, daß eine höhere Schulbildung kausal zu einer Verschiebung des Heiratsalters beiträgt. In Westdeutschland hat die Expansion höherer Bildung eine Aufwärtsverschiebung des Median-Heiratsalters in der Größenordnung von knapp einem Jahr bewirkt [...] Damit sind ein Drittel bis die Hälfte des Heiratsalteranstiegs auf das Konto der Bildungsexpansion zu verbuchen.“ (*Brüderl/Diekmann* 1994: 56f.) In Ostdeutschland hingegen ist das Heiratsalter bis 1990 deutlich langsamer angestiegen, im Ergebnis des sozialen Transformationsprozesses nach 1990 gab es hier aber eine sehr schnelle Erhöhung sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Im Jahr 2010 unterscheidet sich die Situation für ledige Männer und Frauen in Ostdeutschland bezüglich des Heiratsalters zur westdeutschen Vergleichsgruppe wie folgt: Ostdeutsche Männer sind diejenigen, die in nahezu allen Altersgruppen das höchste durchschnittliche Erstheiratsalter aufweisen, im Durchschnitt um 1 bis 1,5 Jahre höher als bei den westdeutschen Männern. Auch ostdeutsche Frauen sind im Durchschnitt um 1 bis 1,3 Jahre älter als die jungen westdeutschen Frauen, wenn sie erstmals heiraten. Das betrifft aber nur die bis etwa 30-jährigen Frauen, dann geht dieser Altersunterschied zurück und für die ostdeutschen Frauen, die mit Mitte 30 noch ledig sind, ist das zu erwartende Heiratsalter in etwa genauso hoch wie bei den westdeutschen ledigen Frauen. Sieht man diese Entwicklung im Zusammenhang mit dem hohen Anteil nichtehelich geborener Kinder in Ostdeutschland (2010 rund 58 %) und dem immer noch niedrigeren Alter der ostdeutschen Frauen bei Geburt ihrer Kinder, lässt sich hier ein Ansatzpunkt für einen unterschiedlichen Ablauf im Familienbildungsprozess erkennen: ostdeutsche Frauen bekommen häufig erst Kinder und heiraten später, bei westdeutschen Frauen ist die Eheschließung deutlich früher im Familienbildungsprozess angesiedelt. Die Eheschließungen von Paaren mit gemeinsamen vorehelichen Kindern bestätigen diese These, auch wenn es sich hierbei nicht ausschließlich um Erstheiraten handelt – in Ostdeutschland brachten im Jahr 2010 33,9 % aller Eheschließenden gemeinsame Kinder mit in die Ehe ein, in Westdeutschland lag der Anteil mit 16,0 % nicht einmal halb so hoch. Betrachtet man die Einstellungen zur Ehe, die in verschiedenen Surveys analysiert werden, so spiegeln diese die tatsächliche Entwicklung wider. Nach Berechnungen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) zeigt sich in den Ergebnissen der European Value Study, dass rund ein Viertel der westdeutschen Befragten im Jahr 2008 der Aussage „Die Ehe ist eine überholte Einrichtung“ zustimmt, in Ostdeutschland ist der Anteil sogar noch höher. Dies ist eine deutlich höhere Ablehnung der Ehe als 1990 und 2000. Die Ergebnisse des Generations und Gender Survey aus dem Jahr 2005 bestätigen zusätzlich, dass die höchste Ablehnung der Institution Ehe bei den ostdeutschen Männern vorzufinden ist, die geringste Ablehnung bei den westdeutschen Frauen.

In der Literatur haben sich folgende Einflussfaktoren für das steigende Heiratsalter und die sinkende Heiratswahrscheinlichkeit herauskristallisiert:

- die Bildungsexpansion, die zum Beispiel in Westdeutschland in den 1980er Jahren bei Frauen eine doppelt so hohe Auswirkung auf die Verschiebung des Heiratsalters gegenüber den Männern hatte (vergleiche *Diekmann* 1993);

- Frauen mit höherem Berufs- und Einkommensstatus haben weniger Vorteile bei einer Eheschließung, außerdem sinken ihre Auswahlmöglichkeiten bei einer „homogamen“ oder „nach oben“ gerichteten Partnerwahl (siehe dazu auch den Betrag zur Homogamie von Paaren – *Grünheid* 2011);
- eine längere Partnerschaftserfahrung vor der Ehe verschiebt den Zeitpunkt der Heirat (*Schneider/Rüger* 2008: 151);
- die gesellschaftliche Anerkennung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften und anderen Lebensformen;
- die zunehmende Ungewissheit in der beruflichen Entwicklung, die seltener gewordenen ungebrochenen Erwerbskarrieren sowie prekäre Arbeitsverhältnisse vor allem bei Hochgebildeten im Familienbildungsalter (vergleiche dazu *Düntgen/Diewald* 2008; *Kreyenfeld* 2008).

In der Population Policy Acceptance Study des BiB aus dem Jahr 2003 wurden die Gründe für das Aufschieben der Eheschließung in ein höheres Alter erfragt, an führender Stelle standen mit Abstand „Der wachsende Wunsch junger Menschen nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit“ und „Die Probleme für junge Menschen, eine Arbeit zu finden“ (*Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung* 2009: 58).

Berechnung mit Hilfe der Generationenheiratstafeln

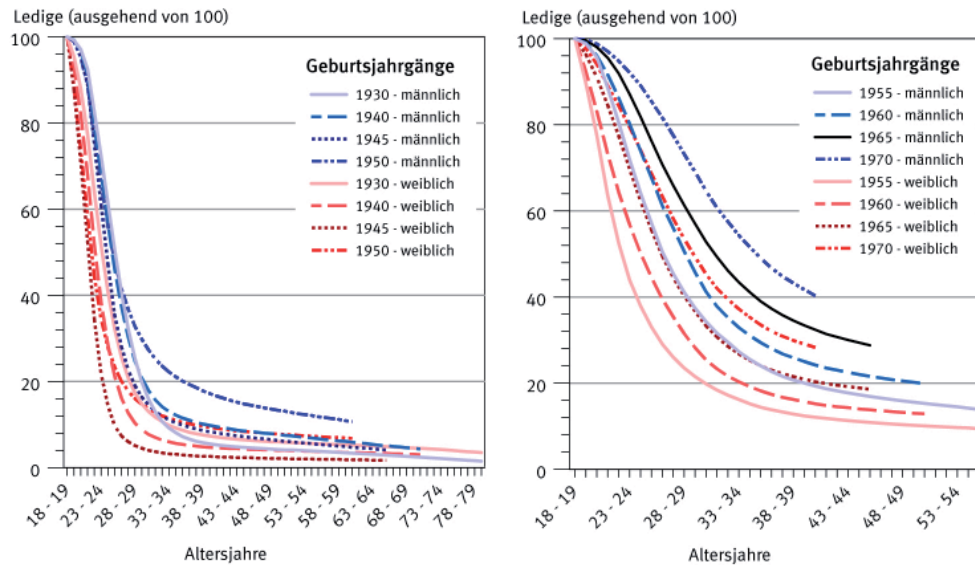
Die Berechnungen auf der Basis von Periodentafeln führen zu Querschnittergebnissen, die die Heiratsverhältnisse des jeweils betrachteten Jahres unterstellen und nicht die tatsächlichen Verschiebungen im Heiratsalter berücksichtigen können. Diesen Mangel sollen die Berechnungen auf der Basis von Generationentafeln abstellen. Auf die Problematik bei der Erstellung dieser Generationentafeln wurde bereits zu Beginn des Kapitels 3 eingegangen, deshalb sollen an dieser Stelle gleich die Ergebnisse vorgestellt werden, wobei hier keine Unterscheidung nach West- und Ostdeutschland vorgenommen wird.

Bei der Analyse des Heiratsverhaltens der Geburtsjahrgänge zwischen 1930 und 1970 sind zwei Gruppen zu unterscheiden. In der ersten Gruppe – den Kohorten von 1930 bis 1945 – überlagern sich die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges auf das Heiratsverhalten mit der Periode höchster Heiratsneigung, dem bereits erwähnten „Golden Age of Marriage“. Hier zeigen sich für alle Kohorten – mit Ausnahme des Geburtsjahrgangs 1935, der sich im Verhalten zwischen den Jahrgängen 1930 und 1940 einordnet – historische Besonderheiten. Ab der Kohorte 1950 ist dann ein relativ gleichbleibendes Muster zu erkennen: eine kontinuierlich abnehmende Heiratsneigung mit Verschiebung der Erstheirat in ein immer höheres Alter. Für Westdeutschland kann man außerdem für die Kohorten bis 1940/45 von einer weiteren Gemeinsamkeit ausgehen – „von der normativen Gültigkeit des alten Ehe- und Familienmodells [...]. Insbesondere die schulische und berufliche Qualifikation und in Folge die Erwerbstätigkeit der Frauen ist noch gering und nimmt erst in den siebziger Jahren deutlich zu. [...] Diese Alternativlosigkeit sowie das ungebrochene und weiter gültige traditionelle Lebensmodell wird zudem noch von einer prosperierenden Ökonomie abgestützt. Niedrige Arbeitslosigkeit und eine lang anhaltende Periode stetiger Steigerung des individuellen ökonomischen Lebensstandards schufen den Boden für frühe Eheschließungen und Geburten.“ (*Hill/Kopp* 1997: 4)

Die Auswertung der berechneten Generationenheiratstafeln führt zu folgenden Ergebnissen (vergleiche dazu Abbildung 4):

- Die Kohorte von 1930 ist die einzige der betrachteten Kohorten, in denen der Ledigenganteil der Männer im höheren Alter geringer wird als der der Frauen und zwar bereits ab dem Alter von etwa 30 Jahren. Eine entscheidende Ursache dafür dürfte historisch bedingt sein – dieser Jahrgang gehörte zu den ersten, die nicht mehr durch die männliche Übersterblichkeit im Ergebnis des Zweiten Weltkriegs gekennzeichnet waren. Da Frau-

Abb. 4: Entwicklung des Bestandes lediger Personen nach Geschlecht – ausgehend von 100 – für die Geburtskohorten 1930, 1940, 1945 und 1950 sowie 1955, 1960, 1965 und 1970



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen aus den Generationentafeln

en in der Regel etwas ältere Männer geheiratet haben, war der Heiratsmarkt für Frauen dieser Jahrgänge deutlich eingeschränkt, für Männer hingegen erheblich größer. Dies betrifft auch noch den Jahrgang 1935, der in dieser Darstellung aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht aufgeführt wurde.

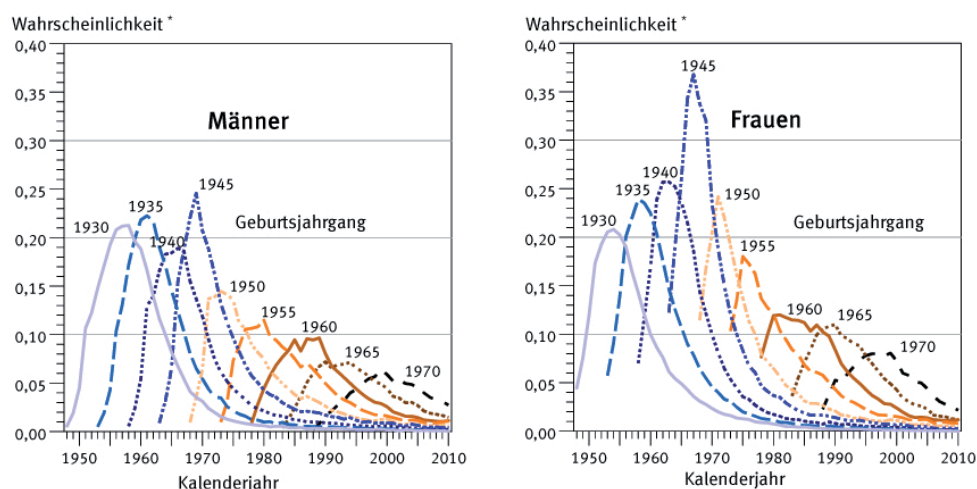
- Der Jahrgang 1940 ist ebenfalls durch deutliche Unterschiede im Heiratsverhalten der Männer und Frauen gekennzeichnet. Bei den Frauen beginnt hier der Trend der sehr zeitig und in hohem Umfang heiratenden Jahrgänge des „Golden Age of Marriage“ der 1960er Jahre, das in dieser Darstellung mit der Kohorte 1945 seinen Höhepunkt erreicht. Frauen dieser Kohorte haben auch deshalb besonders gute Heiratschancen, weil ihr Jahrgang der am schwächsten besetzte Geburtsjahrgang zum Kriegsende war und die vorhergehenden Männerjahrgänge (im Durchschnitt lag der Altersunterschied der Ehepartner bei etwa 2 bis 3 Jahren) noch deutlich stärker besetzt waren. Dies führt im Gegenzug zur niedrigeren Heiratshäufigkeit der Männer des Geburtsjahrgangs 1940. Im Vergleich zu den Männern der Kohorte 1930 zeigen sich im jüngeren Alter nur geringfügige Unterschiede, aber bereits ab etwa 30 Jahre nimmt der Anteil der erstmalig Heiratenden deutlich langsamer zu als bei der 1930er Kohorte.
- Erst für den Jahrgang 1945 zeigt sich auch bei den Männern das Muster der früheren Heirat und der höheren Heiratswahrscheinlichkeit – allerdings deutlich weniger stark ausgeprägt als bei den Frauen.
- Ab dem Jahrgang 1950 beginnt die Heiratswahrscheinlichkeit langsam zu sinken und zwar zuerst vor allem im Altersbereich ab 25 Jahre. Damit deutet sich für diese Kohorte eine Polarisierung an – zum einen noch ein relativ hoher Anteil zeitig heiratender junger Männer und Frauen, zum anderen aber bereits ein steigender Anteil von Personen, die ab Mitte 30 gar keine Ehe mehr eingehen.
- Mit der Geburtskohorte 1955 setzte sich dann das Heiratsmuster durch, das wir noch gegenwärtig beobachten können: eine Verschiebung der Erstheiraten in ein immer höheres Alter und ein steigender Anteil von Personen, der ledig bleibt.

Hill und Kopp kommen in ihren Untersuchungen zu der Auffassung, „dass die Kohorten von 1950 und vor allem 1960 in ihrem Verhalten eine größere Ähnlichkeit zu den älte-

sten Kohorten aufweisen als zu den 1940 Geborenen. Dies spricht dafür, dass eher die 50er und 60er-Jahre, also das so genannte golden age of the family, hinsichtlich des familialen Verhaltens als historische Ausnahmen zu gelten haben als die heutige Situation.“ (Hill/Kopp 2000: 966)

Die abschließende Abbildung dieses Abschnittes (Abbildung 5) soll die bisher getroffenen Aussagen noch einmal grafisch verdeutlichen – die hohe und bis zum Jahrgang 1945 steigende Heiratswahrscheinlichkeit (mit Ausnahme der Männer der 1940er Kohorte), den kontinuierlichen Rückgang der Erstheiratswahrscheinlichkeit ab dem Jahrgang 1950 und die Verschiebung der Heiraten in ein immer höheres Alter.

Abb. 5: Wahrscheinlichkeit einer Heirat lediger Männer und Frauen ab 18 Jahre zwischen zwei Altersjahren für ausgewählte Geburtsjahrgänge im Zeitraum von 1948 bis 2010



* Wahrscheinlichkeit der Heirat zwischen zwei Kalender- bzw. Altersjahren

Datenquelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen aus den Generationentafeln

Trotzdem sei auch an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, dass seltener heiraten und mehr Ledige nicht mit weniger Partnerschaften gleichzusetzen ist. Kopp und Hill stellten in einer 1997 veröffentlichten Kohortenstudie sogar fest: „Die Kohorte der 1960 geborenen Frauen weist sogar eine raschere und höhere Bereitschaft auf, eheliche oder nichteheliche Lebensgemeinschaften einzugehen als die Frauen der Kohorte 1940. Der Wandel des Heiratsverhaltens und der Rückgang der Heiratszahlen bedeutet also nicht, daß die entsprechenden Personen keine Lebensgemeinschaften mehr eingehen oder gar prinzipiell engere soziale und emotionale Bindungen meiden.“ (Hill/Kopp 1997: 3) Das zeigt sich auch an der Wertschätzung, die Jugendliche einer festen Partnerschaft gegenüber haben. 90 % der in der Shell-Jugendstudie befragten 12- bis 25-Jährigen haben 2010 dem Item „Einen Partner haben, dem man vertrauen kann“ eine besonders hohe Wichtigkeit zugewiesen, das sind sogar 8 Prozentpunkte mehr als im Jahr 2002 (vergleiche Shell 2010: 197). In der heutigen Zeit ist das jedoch nicht unbedingt mit einem Heiratswunsch gleichzusetzen.

3.2 Die Entwicklung der Wiederverheiratung von Geschiedenen und Verwitweten

Die Entwicklung der Wiederverheiratungen wurde im historischen Verlauf von drei entscheidenden Faktoren geprägt: erstens dem „Angebot“ von verwitweten Personen auf dem Heiratsmarkt vor allem im Ergebnis der beiden Weltkriege, zweitens dem „Angebot“ von geschiedenen Personen durch die Zunahme der Ehescheidungen und drittens durch

das Heiratsverhalten geschiedener und verwitweter Personen. So lag der Anteil der Eheschließungen mit mindestens einem Partner, der bereits früher verheiratet war, nach dem Zweiten Weltkrieg besonders hoch, noch 1951 betrug er über 13 %. Betrachtet man für 1950 die Daten des früheren Bundesgebietes, so waren 6,4 % der heiratenden Männer vorher verwitwet und 12,1 % geschieden, bei den Frauen war dieses Verhältnis mit 10,8 % verwitweten und 7,9 % geschiedenen Eheschließenden nahezu umgekehrt. Den niedrigsten Anteil an Wiederverheiratungen (beide Partner waren bereits einmal verheiratet) gab es zu Beginn der 1960er Jahre mit rund 7 %. Von da an ist dieser Anteil bis 2001 nahezu kontinuierlich angestiegen und schwankt seitdem zwischen 16 und 17 %. Allerdings hat sich erwartungsgemäß das Verhältnis zwischen geschiedenen und verwitweten Eheschließenden deutlich gewandelt: 2010 waren nur noch 1,7 % aller heiratenden Männer und 1,1 % der Frauen vor der Eheschließung verwitwet, aber 24,4 % der eheschließenden Männer und 24,7 % der Frauen hatten bereits eine Scheidung erlebt.

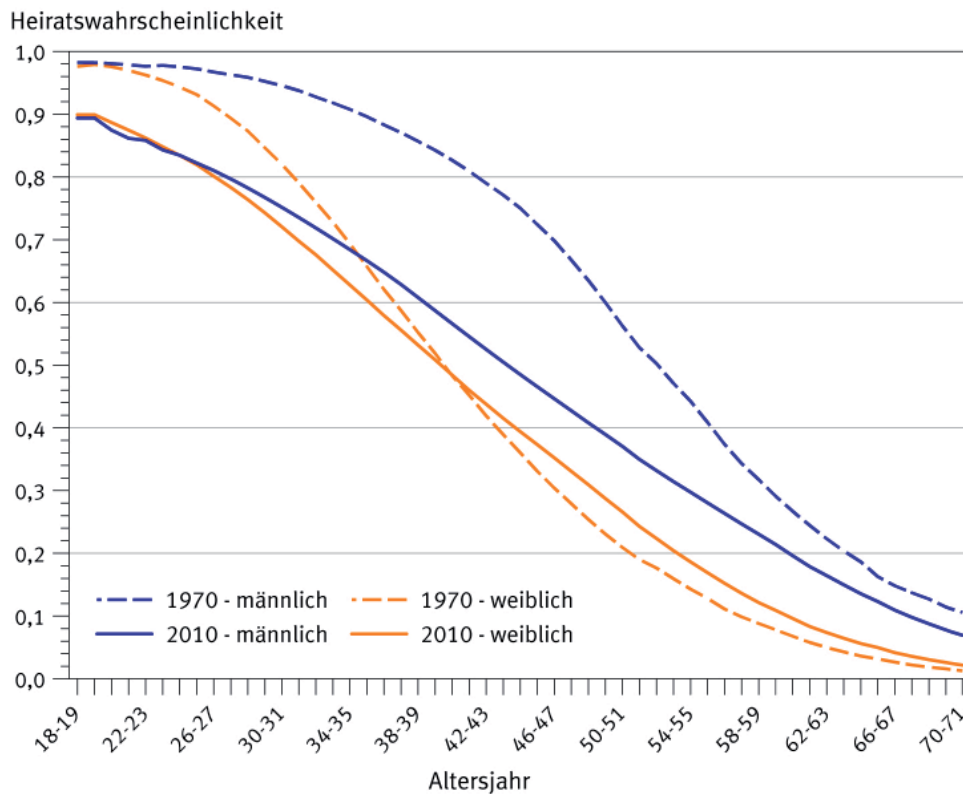
Bei der weiteren Analyse der Wiederverheiratungen wird auf die bereits im vorigen Abschnitt beschriebenen Periodenheiratstafeln der Jahre 1970 bis 2010 zurückgegriffen, die auch für eheschließende Personen berechnet wurden, die bereits geschieden beziehungsweise verwitwet waren.

Wiederverheiratung geschiedener Personen

Um die Größenordnung für die Wiederverheiratung Geschiedener zu verdeutlichen, soll an dieser Stelle nur kurz auf einige Zahlen hingewiesen werden. 1955 schlossen rund 126.700 Geschiedene (darunter 58 % Männer) eine erneute Ehe. Für das Jahr 2010 liegen die Werte bei einer Größenordnung von etwa 188.000, wobei seit Ende der 1980er Jahre mehr Frauen als Männer erneut heiraten. Hauptursache für diese Entwicklungen sind – vor allem bis zum Ende der 1980er Jahre, wo mit fast 220.000 bereits einmal geschiedenen Eheschließenden ein Höhepunkt erreicht wurde – die steigenden Zahlen geschiedener Personen im Zusammenhang mit der Zunahme der Ehescheidungen. Der dann folgende Rückgang dürfte insbesondere mit der verstärkten Durchsetzung nichtehelicher Lebensformen zusammenhängen. Seit 2006 werden im Durchschnitt pro Jahr rund 190.000 Ehen geschieden, womit sich das „Angebot“ an geschiedenen Personen gegenüber dem Zeitraum bis 2005 wieder etwas verringert hat.

Um die Veränderungen im Heiratsverhalten geschiedener Personen zu untersuchen, wird meist auf die zusammengefassten Wiederverheiratungsziffern zurückgegriffen. Dabei wird die Zahl der erneut heiratenden geschiedenen Personen auf die Zahl der Scheidungen des Jahres bezogen, in dem die Ehen geschieden wurden. Das Aufsummieren der Wiederverheiratungsziffern der einzelnen Scheidungskohorten über die letzten 30 Kalenderjahre ergibt die zusammengefasste Wiederverheiratungsziffer der Geschiedenen. Grundlage der Berechnung dieser Ziffer im BiB ist ein im Jahr 1998 durch *Dorbritz* anhand von Schweizer Daten aktualisiertes Gewichtungsschema für die Wiederverheiratung geschiedener Männer beziehungsweise Frauen (siehe dazu *Dorbritz* 1998). Auch danach liegt das Wiederverheiratungsniveau bei den Frauen gegenwärtig etwas höher als bei den Männern, knapp jeder zweite geschiedene Mann und rund jede zweite geschiedene Frau in Deutschland heiratet gegenwärtig nochmals. Mit Hilfe der Periodenheiratstafeln ist es dann möglich, diese zusammengefassten Wiederverheiratungsziffern altersspezifisch zu analysieren und so zeigt sich für 2010, dass die Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit geschiedener Frauen nur in den jüngsten Altersgruppen höher liegt als die der Männer. Da dies aber die Altersgruppen mit der höchsten Wahrscheinlichkeit der Wiederverheiratung sind, wirkt sich das auf den Durchschnitt so aus, dass die zusammengefasste Wiederverheiratungsziffer der Frauen über alle Altersgruppen trotzdem geringfügig höher ausfällt als die der Männer.

Abb. 6: Heiratswahrscheinlichkeit geschiedener Personen nach Geschlecht und Alter, Deutschland 1970 und 2010



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen aus den Periodentafeln

In einer Gegenüberstellung der altersspezifischen Wiederverheiratungswahrscheinlichkeiten für die Jahre 1970 und 2010 werden sowohl Alters- als auch Perioden- und Kohorteneinflüsse deutlich. So waren die Heiratschancen geschiedener Männer im Jahr 1970 in allen Altersgruppen noch höher als die der Frauen (vergleiche Abbildung 6), besonders ausgeprägt zeigten sich die Unterschiede in der Altersgruppe zwischen Mitte 30 und etwa 50 Jahren. Das sind vor allem die Geburtsjahrgänge zwischen 1920 und 1935, sodass hier wieder die gering besetzten Männerjahrgänge des Zweiten Weltkrieges die entscheidende Rolle spielen, diese Männer hatten auf dem Heiratsmarkt besonders gute Chancen. Gleichzeitig ist das Jahr 1970 noch von der hohen Heiratsneigung zum Ende des „Golden Age of Marriage“ gekennzeichnet. Die große Differenz in der Wiederverheiratungshäufigkeit zwischen den Geschlechtern wurde von *Klein* (1990: 63) auch auf die unterschiedliche Akzeptanz geschiedener Partner zurückgeführt: „Mögliche Gründe für den (früheren) Geschlechtsunterschied können im Bereich normativer Vorstellungen zu suchen sein, die einer Wiederheirat von Männern größere Akzeptanz entgegenbringen. Auch normative Vorstellungen bezüglich der Erstheirat, die für Frauen eine (Erst-)Heirat mit einem geschiedenen Partner akzeptabler machen als für Männer, können einen Geschlechtsunterschied der Wiederheiratsquoten erklären.“ Für die in den folgenden Jahrzehnten sinkenden geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Heiratswahrscheinlichkeit geschiedener Personen sieht *Klein* eine wichtige Ursache im steigenden Ausbildungsniveau, denn in seiner Analyse „hat sich insbesondere die mit dem Bildungsniveau verknüpfte Hypothese bewährt, wonach hohes Bildungsniveau die Wiederheiratsneigung von Frauen senkt, die von Männern hingegen erhöht.“ (*Klein* 1990: 79)

Einen anderen Einflussfaktor sieht *Klein* im Vorhandensein von Kindern. In seiner Analyse auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels stellte er eine positive Wirkung dieses Faktors auf die Wiederheiratsneigung der Frauen fest, wobei es auf die Existenz von Kin-

dern generell und erst bei mehr als zwei bis drei Kindern auf die Anzahl ankommt (Klein 1990: 77).

Die Tabelle 3 verdeutlicht einerseits den generellen Rückgang der Heiratswahrscheinlichkeit geschiedener Personen – dies dürfte vor allem das Ergebnis der zunehmenden Anteile nichtehelicher Lebensformen sein. Andererseits zeigt sich, dass die Heiratswahrscheinlichkeit geschiedener Männer im betrachteten Zeitraum deutlich schneller absank als die der Frauen, sodass sich die Differenzen zwischen beiden Geschlechtern kontinuierlich verringerten und es gegenwärtig sogar zu der oben beschriebenen höheren durchschnittlichen Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit der Frauen kam.

Tab. 3: Entwicklung der Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit geschiedener Männer und Frauen nach ausgewählten Altersjahren, 1970, 1980, 1990, 2000 und 2010

Alter	1970	1980	1990	2000	2010
Männer					
20	0,98	0,96	0,94	0,92	0,87
30	0,95	0,89	0,86	0,81	0,75
40	0,83	0,68	0,66	0,62	0,57
50	0,56	0,46	0,40	0,43	0,37
60	0,27	0,25	0,19	0,22	0,20
70	0,11	0,09	0,07	0,09	0,07
Frauen					
20	0,98	0,96	0,96	0,95	0,89
30	0,82	0,78	0,79	0,79	0,72
40	0,48	0,46	0,50	0,53	0,48
50	0,21	0,19	0,23	0,29	0,27
60	0,07	0,05	0,06	0,10	0,10
70	0,01	0,01	0,01	0,02	0,02

Datenquelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen aus den Periodentafeln

Diese Entwicklungen betreffen weniger die jüngeren Altersgruppen als eher die geschiedenen Personen über 40 Jahre. Während 1970 die Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit geschiedener Männer im Alter 45 noch rund doppelt so hoch war wie die der gleichaltrigen geschiedenen Frauen, liegt sie 2010 nur noch etwa 20 % höher. Bei den 60-Jährigen ist ein Absinken der Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit der Männer gegenüber den Frauen vom Vierfachen auf das Doppelte in diesem Zeitraum zu beobachten.

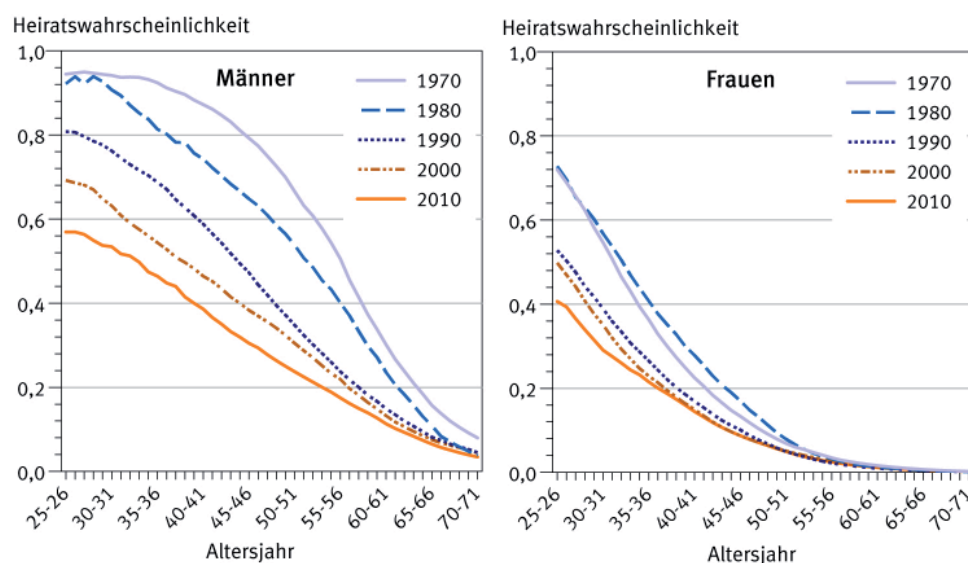
Ein Vergleich auf Basis der Periodenheiratstafeln für West- und Ostdeutschland zeigt erhebliche geschlechtsspezifische Differenzen zwischen West und Ost vor allem für die Vergangenheit. Vor 1990 war die Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit geschiedener ostdeutscher Männer in nahezu jedem Alter höher als die der gleichaltrigen westdeutschen Männer, seit 1990 betrifft das nur noch den Altersbereich oberhalb von 50 Jahren. In den jüngeren Altersgruppen ist eine erneute Heirat für geschiedene westdeutsche Männer um 10 % wahrscheinlicher. Bei den geschiedenen Frauen lag die Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit in Westdeutschland immer höher als in Ostdeutschland, eine Ausnahme bilden in den letzten Jahren lediglich Geschiedene ab etwa Mitte 50.

Besonders stark waren die Unterschiede im Jahr 1980, dort stieg die Wahrscheinlichkeit einer erneuten Heirat für westdeutsche Frauen mit steigendem Alter bis zum fast Siebenfachen gegenüber den gleichaltrigen ostdeutschen Frauen an. Hier dürften vor allem die unterschiedliche soziale Stellung Alleinerziehender und deren Unterstützung in der DDR die entscheidende Rolle gespielt haben. Gegenwärtig liegt die Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit für geschiedene westdeutsche Frauen zwar noch etwas höher als die der ostdeutschen gleichaltrigen Frauen, die Differenzen nehmen allerdings immer weiter ab.

Wiederverheiratung verwitweter Personen

Auch hier sollen am Beginn des Abschnitts einige absolute Zahlen stehen, um die Größenordnung für die Wiederverheiratung Verwitweter zu verdeutlichen. 1955 schlossen rund 36.100 verwitwete Männer und fast 34.700 verwitwete Frauen eine erneute Ehe. Diese Zahlen sanken bis zur Gegenwart nahezu kontinuierlich ab und liegen 2010 bei 6.300 Heiraten verwitweter Männer und 4.100 bei den Frauen. Dies dürfte vor allem ein Ergebnis der sinkenden Zahlen verwitweter Personen in der Bevölkerung sein – sowohl als Resultat der steigenden Lebenserwartung älterer Menschen als auch des zurückgehenden Einflusses der Übersterblichkeit der Männer aus den beiden Weltkriegen. Bereits aus diesen wenigen Zahlen ist zu vermuten, dass die Heiratswahrscheinlichkeiten verwitweter Männer deutlich höher liegen als die der betroffenen Frauen – dies soll nun mit Hilfe der Periodenheiratstafeln detailliert untersucht werden. Dabei sind zwei Einschränkungen zu berücksichtigen – erstens lassen sich aufgrund der Datenverfügbarkeit nicht für alle betrachteten Kalenderjahre die hohen Altersgruppen untersuchen, obwohl natürlich das Problem der Verwitwung im höheren Lebensalter von wesentlich stärkerer Bedeutung ist und zweitens sind die Zahlen Verwitweter mit erneuter Eheschließung in der Aufgliederung nach Altersjahren in der ehemaligen DDR beziehungsweise den neuen Bundesländern sehr gering, sodass auf einen West-Ost-Vergleich an dieser Stelle verzichtet wird.

Abb. 7: Entwicklung der Heiratswahrscheinlichkeit verwitweter Personen nach Geschlecht und Alter, 1970, 1980, 1990, 2000 und 2010



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen aus den Periodentafeln

Abbildung 7 bestätigt bereits auf den ersten Blick die Vermutung, dass verwitwete Männer häufiger wieder eine Ehe eingehen als verwitwete Frauen. Außerdem aber ist zu erkennen, dass die höchste Wahrscheinlichkeit einer erneuten Heirat bei Verwitwung im jüngeren Alter besteht – auch wenn die absoluten Zahlen heiratender Verwitweter am höchsten im Altersbereich zwischen Mitte 50 und Mitte 70 liegen. Jedoch hat sich auch das Heiratsverhalten verwitweter Personen verändert – ebenso wie Ledige und Geschiedene gehen auch Verwitwete im Jahr 2010 deutlich seltener eine erneute Ehe ein als in den Jahrzehnten zuvor. Dies betrifft Männer in noch stärkerem Maße als Frauen.

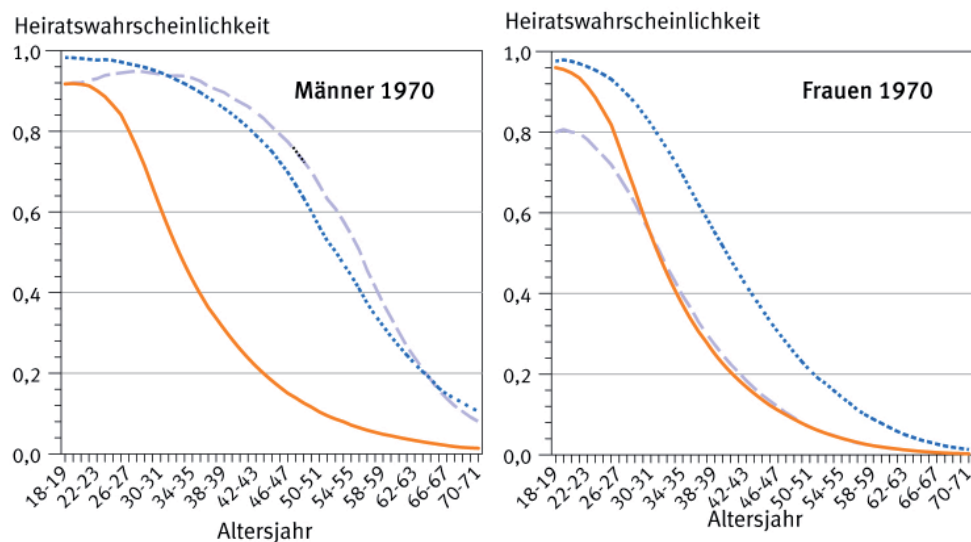
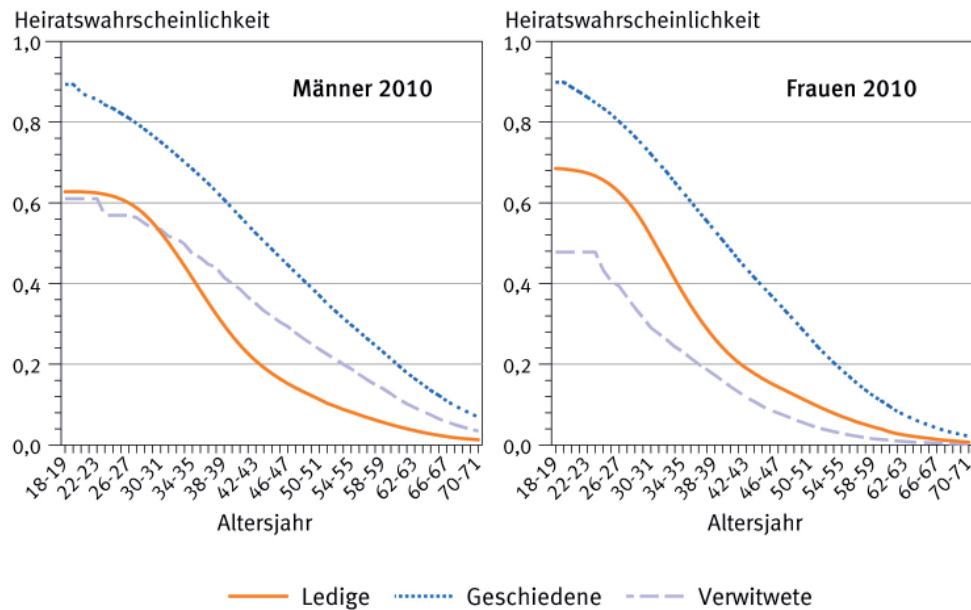
Noch ausgeprägter als bei den Geschiedenen betrifft die Veränderung in der Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit zwischen den Geschlechtern vor allem die höheren Altersgruppen. Betrug diese Wahrscheinlichkeit bei verwitweten 50-jährigen Männern 1970 noch rund zwei Drittel und lag damit zehnmal so hoch wie bei den Frauen, so sank sie 2010 bei den Männern auf circa 24 % gegenüber etwa 5 % bei den Frauen, das ist immer noch fast die fünffache Wahrscheinlichkeit einer Wiederverheiratung von 50-jährigen Witwern gegenüber gleichaltrigen Witwen. Mit steigendem Alter nehmen diese Differenzen weiter zu. *Schwarz* weist hier auf eine weitere mögliche Ursache für den gesunkenen Umfang an Wiederverheiratungen im höheren Alter hin: „Am stärksten schlägt für ältere wieder heiratende Witwen der Verlust der vom früheren Ehemann abgeleiteten Altersversorgung zu Buch. Mehr und mehr wird es auch Witwer geben, die bei Wiederheirat keine Witwenrente mehr erhalten. Schließlich können sich aus einer Wiederheirat neue, für die Kinder nachteilige Erbansprüche ergeben. Einen Ausweg bietet das unverheiratete Zusammenleben mit einem(r) Lebensgefährten(in), das nicht zwingend auch ein dauerndes Zusammenwohnen sein muss. Anstoß erregen solche Lebensformen kaum noch.“ (*Schwarz* 1998: 72)

3.3 Vergleich der Heiratswahrscheinlichkeiten nach dem Familienstand

Bei einer Gegenüberstellung der Entwicklungen für ledige, geschiedene und verwitwete Männer und Frauen aus den Periodentafeln zeigen sich einige interessante Ergebnisse (Abbildung 8):

- Die höchste Heiratswahrscheinlichkeit haben im Jahr 2010 in allen Altersjahren die geschiedenen Männer und Frauen.
- Die Heiratswahrscheinlichkeit Lediger und Verwitweter weist deutliche Unterschiede nach dem Geschlecht auf – während verwitwete Männer ab einem Alter von etwa 30 Jahren sogar höhere Heiratschancen haben als gleichaltrige ledige Männer, ist dies bei den Frauen nicht der Fall.
- Im Vergleich zu 1970 ist im jüngeren Altersbereich bis etwa 30 Jahre die Heiratswahrscheinlichkeit geschiedener Männer und Frauen am wenigsten und die der verwitweten Personen am stärksten zurückgegangen.
- Über 40-jährige geschiedene Frauen und über 45-jährige ledige Männer haben 2010 sogar eine höhere Wahrscheinlichkeit zu heiraten, als dies 1970 der Fall war.

Abb. 8: Vergleich der Heiratswahrscheinlichkeit von Männern und Frauen nach dem Familienstand vor der Ehe, Deutschland 2010 und 1970



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen aus den Periodentafeln

4 Zusammenfassung der Ergebnisse und Fazit

Die absolute Zahl der Eheschließungen weist einen deutlich sichtbaren Zusammenhang mit der Veränderung der Altersgruppen im heiratsfreudigsten Alter auf, vor allem, wenn man dabei noch die Verschiebung des durchschnittlichen Heiratsalters berücksichtigt. Einen wichtigen Anhaltspunkt für langfristige Veränderungen des Heiratsgeschehens bietet der Anteil der im Alter 50 bis 54 Jahre noch ledigen Männer und Frauen, da die Heiratswahrscheinlichkeit lediger Personen ab diesem Alter nur noch minimal ist. Während über Jahrzehnte hinweg die durch Kriege dezimierten Männerjahrgänge für die hohen Ledigenquoten der Frauen eine wichtige Rolle spielten, werden bei den Geburtsjahrgängen nach 1930 die Veränderungen im Heiratsverhalten zur entscheidenden Ursache der Entwicklungen. Dabei hat der Trend sinkender Heiratsneigung bei den Männern deutlich früher eingesetzt als bei den Frauen und sich auch weitaus stärker ausgeprägt.

Braun und Proebsting (1985: 930) stellten in ihrer Berechnung von Heiratstafeln für ledige Deutsche für die Jahre 1980/83 die Vermutung auf: „Es ist zwar denkbar, dass der für jüngere Jahrgänge registrierte besonders starke Rückgang künftig einmal durch stärkere Eheschließungen in höherem Alter kompensiert wird. Die bis jetzt vorliegenden ‚Querschnittsdaten‘ bieten indes noch keine ausreichenden Anhaltspunkte für eine derartige Prognose.“ Die hier vorgenommenen Berechnungen haben gezeigt, dass sich im Gegenteil der Rückgang der Heiratshäufigkeit im jüngeren Alter noch weiter fortgesetzt hat und die Heiratswahrscheinlichkeit für *Erstheiraten* zwischen 1970 und 2010 bis zum Alter von Mitte 20 auf etwa zwei Drittel absank – bei ostdeutschen Männern sogar fast auf die Hälfte. Zwar ist diese Wahrscheinlichkeit in den Altersgruppen über 35 Jahren im Durchschnitt angestiegen, das heißt, Ledige im Alter von Mitte 30 und älter haben heute eine größere Wahrscheinlichkeit zu heiraten als 1970, die Anzahl und der Anteil noch lediger Personen in diesem Alter sind heute aber rund doppelt so hoch – der Rückgang im jüngeren Alter konnte damit jedoch nicht ausgeglichen werden.

In Westdeutschland erfolgte der Rückgang der Heiratswahrscheinlichkeit überwiegend im Zeitraum zwischen 1970 und 1980 und zwar in allen Altersgruppen. Zwischen 1980 und 1990 zeichnete sich dann vor allem eine Verschiebung der Eheschließungen in höhere Altersgruppen ab. Diese Entwicklung verlief bei den Männern ausgeprägter als bei den Frauen. In Ostdeutschland vollzog sich die Entwicklung vor allem bei den Männern zeitlich langfristiger und gleichmäßiger. Nach 1990 werden die West-Ost-Unterschiede vor allem geprägt durch den starken Rückgang des Heiratsgeschehens in Ostdeutschland im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung und dem damit einhergehenden Anstieg des durchschnittlichen Heiratsalters. In Westdeutschland brachte dieser Zeitraum nochmals einen Rückgang der Heiratswahrscheinlichkeit im jüngeren Altersbereich und vor allem bei den Frauen nach 2000 einen starken Anstieg im Bereich ab 40 Jahre.

Nach der zusammengefassten Wiederverheiratungsziffer für *Geschiedene* heiratet knapp jeder zweite Mann und rund jede zweite Frau in Deutschland gegenwärtig erneut, dabei liegt die Ziffer bei Frauen etwas höher als bei den Männern. Die Analyse mit Periodenheiratstafeln zeigt allerdings, dass die Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit geschiedener Frauen nur in den jüngsten Altersgruppen die der Männer übersteigt. Die Heiratswahrscheinlichkeit geschiedener Männer ist in den letzten Jahrzehnten generell abgesunken. Während für ältere Männer die (Wieder-)Heiratswahrscheinlichkeit unabhängig vom Familienstand durch die gering besetzten Männerjahrgänge besonders hoch lag, haben sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Laufe der Zeit verringert, insbesondere bei den geschiedenen Personen ab etwa Mitte 40. Des Weiteren zeigt der Vergleich zwischen West- und Ostdeutschland erhebliche geschlechtsspezifische Differenzen. Während vor 1990 die Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit geschiedener ostdeutscher Männer in nahezu jedem Alter höher war als die der gleichaltrigen westdeutschen Männer, betrifft das seit 1990 nur noch den Altersbereich oberhalb von 50 Jahren. Bei den geschiedenen Frauen lag die Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit in Westdeutschland immer höher als in Ostdeutschland, eine Ausnahme bilden in den letzten Jahren lediglich Geschiedene ab etwa Mitte 50. Besonders stark waren die Unterschiede im Jahr 1980, dort betrug die Wahrscheinlichkeit einer erneuten Heirat für westdeutsche Frauen im höheren Alter sogar fast das Siebenfache gegenüber den gleichaltrigen ostdeutschen Frauen. Im Jahr 2010 haben die geschiedenen Männer und Frauen in allen Altersjahren höhere Heiratswahrscheinlichkeiten als die gleichaltrigen Ledigen oder Verwitweten.

Bei *Verwitweten* heiraten die Männer häufiger wieder als verwitwete Frauen und die höchste Wahrscheinlichkeit einer erneuten Heirat besteht bei Verwitwung im jüngeren Alter. Noch ausgeprägter als bei den Geschiedenen betrifft die Veränderung in der Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit zwischen den Geschlechtern vor allem die höheren Altersgruppen. Betrug diese Wahrscheinlichkeit bei verwitweten 50-jährigen Männern 1970 noch rund zwei Drittel und lag damit zehnmal so hoch wie bei den Frauen, so sank

sie 2010 bei den Männern auf circa 24 % gegenüber etwa 5 % bei den Frauen. Das ist immer noch rund die fünffache Wahrscheinlichkeit einer Wiederverheiratung von 50-jährigen Witvern gegenüber gleichaltrigen Witwen. Mit steigendem Alter nehmen diese Differenzen weiter zu.

Versucht man nun, die bisher beschriebenen Trends nach *Alters-, Perioden- und Kohorteneffekten* zu differenzieren, wird die Schwierigkeit dieses Vorgehens deutlich. Als relativ eindeutig den Alterseffekten zurechenbar erscheint der glockenförmige Verlauf der Heiratswahrscheinlichkeit. Betrachtet man jedoch die Verschiebungen dieses Verlaufes zwischen den Kohorten (Abbildung 5), so scheint dieser Alterseffekt stark durch Kohorteneffekte überlagert zu werden. Eindeutig als Kohorteneffekte dürften hingegen die Einflüsse der quantitativen Besetzung einzelner Geburtsjahrgänge und die damit verbundenen Besonderheiten des „Angebots auf dem Heiratsmarkt“ eingeordnet werden. Aber auch hier ist eine Gleichzeitigkeit von Kohorten- und Periodeneinflüssen – zum Beispiel durch den Zusammenhang der Geburtenausfälle mit den beiden Weltkriegen und der Weltwirtschaftskrise – zu konstatieren. Besonders deutlich betrifft dies die Geburtskohorten zwischen 1930 und 1945, bei denen zusätzlich die Phase des „Golden Age of Marriage“ zum Nachholen und Vorziehen von Heiraten führt, was sich in zusammengefassten Heiratsziffern von über 100 widerspiegelt. Und noch ein weiterer Faktor ist zu berücksichtigen, der zwar als Kohorteneffekt auftritt, aber eigentlich ein Effekt struktureller Veränderungen ist. *Höpflinger* (2011) formuliert dies wie folgt: „Wird beispielsweise festgestellt, dass sich die Familiengründung nachfolgender Geburtsjahrgänge verzögert, kann dies unter Umständen einfach darauf zurückzuführen sein, dass in jüngeren Geburtskohorten mehr Personen eine höhere Ausbildung absolvieren, und da Personen mit höherer Ausbildung ihre Familiengründung später einsetzen als Personen mit geringerer Ausbildung, führt Bildungsexpansion auf aggregierter Ebene allgemein zu verzögerter Familiengründung (auch wenn sich das Verhalten von Personen gleicher Ausbildung nicht verändert).“ Ab der Kohorte 1950 ist dann ein relativ gleichbleibendes Muster zu erkennen: Die Heiratswahrscheinlichkeit beginnt langsam zu sinken und zwar zuerst vor allem im Altersbereich ab 25 Jahre, die Erstheiraten werden in ein immer höheres Alter verschoben und ein steigender Anteil von Personen bleibt ledig – hier scheint ein verhältnismäßig eindeutiger Kohorteneffekt einzusetzen. Beim Vergleich von West- und Ostdeutschland hingegen treffen ähnliche demografische Effekte der Größe und Geschlechtsstruktur der älteren Kohorten auf unterschiedliche soziale Bedingungen, was zu unterschiedlichen Effekten im Heiratsverhalten führt, was das Tempo der Entwicklung sowohl im Bereich der Erstheiraten als auch bei den Wiederverheiratungen betrifft.

Inhalt dieses Artikels war die Analyse der Veränderungen im Heiratsverhalten von der Zeit des „Golden Age of Marriage“ bis zur Gegenwart mit Hilfe von Perioden- und Generationenheiratstafeln.

Die in der Einleitung aufgeworfenen Fragen sind dabei wie folgt zu beantworten:

Mit Hilfe der Heiratstafeln lassen sich die langfristigen Tendenzen, die aus der Entwicklung solcher Kennziffern wie der zusammengefassten Erstheiratsziffer oder des durchschnittlichen Heiratsalters sichtbar werden, detailliert nach Geschlecht, Alter beziehungsweise Kohorten oder auch für West- und Ostdeutschland differenzieren. Die Periodentafeln illustrieren beispielsweise die zeitlich unterschiedlichen Entwicklungsphasen von Veränderungen der Heiratshäufigkeit in den einzelnen Altersbereichen und die damit verbundene Verschiebung der Eheschließungen in höhere Lebensalter zwischen den Geschlechtern sowie zwischen West- und Ostdeutschland. Die Generationentafeln hingegen dienen vor allem der Aufdeckung kohortenspezifischer Einflussfaktoren wie geburtenschwache oder geburtenstarke Jahrgänge und ihrer Auswirkungen auf dem Heiratsmarkt. Unterschiedliches Heiratsverhalten der Geburtskohorten zwischen West- und Ostdeutschland konnten im Rahmen dieses Beitrages nicht mehr analysiert werden, dies sollte aber durchaus von Interesse für eine weitere Analyse sein.

Die hier vorgenommene Analyse hat gezeigt, dass es sehr schwierig ist, zwischen Alters-, Perioden- und Kohorteneffekten klar zu differenzieren, weil sich die Auswirkungen dieser Effekte in vielen Fällen stark überlagern. Besonders deutlich betrifft dies die Geburtskohorten zwischen 1930 und 1945, bei denen Kohorteneffekte in Form von geburtenschwachen beziehungsweise geburtenstarken Jahrgängen zusammentreffen mit den Periodeneffekten der Kriegs- und Krisenauswirkungen und die zusätzlich im „Golden Age of Marriage“ ein besonders hohes Heiratsverhalten aufweisen.

Dorbritz stellte 1990 fest, dass die Berechnung von Perioden- und Generationentafeln die Möglichkeit bietet, altersspezifische Verläufe besser sichtbar und abschätzbar zu machen, einen höheren Sicherheitsgrad der erzielten Ergebnisse zu erreichen und bisherige Trends anschaulicher darstellen zu können (vergleiche *Dorbritz* 1990: 41). Diese Einschätzungen lassen sich mit den hier vorgenommenen Berechnungen bestätigen. Das Heiratsgeschehen der letzten 40 Jahre kann sowohl geschlechtsspezifisch, altersmäßig als auch in seinen Unterschieden zwischen West- und Ostdeutschland differenzierter betrachtet und erklärt werden.

Der Schwerpunkt der Analyse des Heiratsgeschehens lag auf der Berechnung und Auswertung umfangreicher Heiratstafeln. Auf die Schwierigkeiten – vor allem im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Daten für die älteren Kohorten – wurde am Anfang des betreffenden Kapitels ausführlich hingewiesen. Ein wichtiges Problem stellt allerdings die Bevölkerungsfortschreibung selbst dar, deren Datenqualität durch die bereits lange zurückliegenden Volkszählungen eingeschränkt ist. Als ergänzende Datenquelle stand der Mikrozensus, der vor allem bei Fragestellungen im Zusammenhang mit der Bildung ein umfangreiches Datenmaterial bietet. Die Ergebnisse von Surveys konnten in diesem Beitrag nur zu ausgewählten Fragestellungen herangezogen werden, wobei eine ganze Reihe von interessierenden Fragestellungen zu Eheschließungen und den beteiligten Akteuren nicht untersucht werden konnten. Für weitere Beiträge auf diesem Gebiet könnten zum Beispiel Fragestellungen wie die Eheschließungen mit vorehelichen Kindern, Veränderungen bei den Wiederverheiratungen Geschiedener in Abhängigkeit vom Vorhandensein von Kindern, die Frage der Verknüpfung von Ehe und Fertilität oder auch West-Ost-Unterschiede im Heiratsverhalten gleicher Geburtskohorten im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.

Literaturverzeichnis

- Braun, Werner; Proebsting, Helmut* 1985: Heiratstafeln für ledige Deutsche 1980/83. In: *Wirtschaft und Statistik*, 12: 921–931.
- Braun, Werner; Proebsting, Helmut* 1986: Heiratstafeln verwitweter Deutscher 1979/82 und geschiedener Deutscher 1980/83. In: *Wirtschaft und Statistik*, 2: 107–112.
- Brüderl, Josef; Diekmann, Andreas* 1994: Bildung, Geburtskohorte und Heiratsalter. Eine vergleichende Untersuchung des Heiratsverhaltens in Westdeutschland, Ostdeutschland und den Vereinigten Staaten. In: *Zeitschrift für Soziologie* 23, 1: 56–73.
- BiB, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung* 2009: 1973 - 2008: 35 Jahre bevölkerungswissenschaftliche Forschung am BiB. Ein öffentlicher Tätigkeitsbericht. Wiesbaden.
- Diekmann, Andreas* 1993: Auswirkungen der Kohortenzugehörigkeit, der schulischen Bildung und der Bildungsexpansion auf das Heiratsverhalten. In: *Diekmann, Andreas; Weick, Stefan* (Hrsg.): *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse. Sozialwissenschaftliche Schriften* 26. Berlin: Duncker & Humblot: 136–164.

- Dorbritz, Jürgen* 1990: Familienstandstafeln für die DDR. Eheschließungen Lediger und Ehescheidungen in der Perioden- und Kohortenmessung. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft 65. Wiesbaden.
- Dorbritz, Jürgen* 1998: Die Berechnung zusammengefasster Wiederverheiratziffern Geschiedener - Probleme, Berechnungsverfahren und Ergebnisse. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 23,3: 253–262.
- Dorbritz, Jürgen* 2009: Heiratsverhalten Lediger, Geschiedener und Verwitweter in Deutschland 2007 - Ergebnisse der Berechnung von Heiratstafeln. In: Bevölkerungsforschung Aktuell,3: 2–6.
- Düntgen, Alexandra; Diwald, Martin* 2008: Auswirkungen der Flexibilisierung von Beschäftigung auf eine erste Elternschaft. In: *Szydlik, Marc* (Hrsg.): Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie. Sozialstrukturanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 213–231.
- Ehmer, Josef* 2004: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1800 - 2000. Enzyklopädie deutscher Geschichte 71. München: R. Oldenbourg.
- Gehrmann, Rolf* 2003: Heiratsverhalten als historisches Problem. In: Historical Social Research, 28,3: 8–28.
[http://www.ssoar.info/ssoar/files/2008/1161/hsr2003_575.pdf, zuletzt geprüft am 30.03.2011].
- Grünheid, Evelyn* 2011: Wandel und Kontinuität in der Partnerwahl in Deutschland – Analysen zur Homogamie von Paaren. URN: urn:nbn:de:bib-dab-2011-011.
[<http://www.bib-demografie.de/partnerwahl>].
- Hank, Karsten* 2002: Eine Mehrebenenanalyse regionaler Einflüsse auf die Familiengründung westdeutscher Frauen in den Jahren 1984 bis 1999. Max-Planck-Institut für demografische Forschung. MPIDR WORKING PAPER,021. Rostock
[<http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2002-021.pdf> vom 30.03.2011]
- Hill, Paul B.; Kopp, Johannes* 1997: Familie in der Krise? Heirat und Familienbildung im Vergleich verschiedener Geburtskohorten. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren ISI 9,17: 1–4 [<http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/zeitschriften/isi/isi-17.pdf?download=true> vom 14.12.2010].
- Hill, Paul B.; Kopp, Johannes* 2000: Entwicklungstendenzen, Erklärungsansätze und Forschungsbefunde zum Heiratsverhalten. In: *Mueller, Ulrich; Nauck, Bernhard; Diekmann, Andreas* (Hrsg.): Handbuch der Demographie 2. Anwendungen 2. Berlin et al.: Springer: 958–979.
- Höpflinger, François* 2011: Alter, Kohorte und Periode - Grundsätze und Problematik einer Kohortenanalyse. 2011
[<http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhmethod1E.html> vom 04.04.2011].
- Klein, Thomas* 1990: Wiederheirat nach Scheidung in der Bundesrepublik. Eine empirische Überprüfung bislang vorliegender Theorieansätze aus der Perspektive des Lebensverlaufs. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 42,1: 60–80.
- Kreyenfeld, Michaela* 2008: Ökonomische Unsicherheit und der Aufschub der Familiengründung. In: *Szydlik, Marc* (Hrsg.): Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie. Sozialstrukturanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 232–254.
- Martin, Frank O.* 2001: Marriage Squeeze in Deutschland - aktuelle Befunde auf Grundlage der amtlichen Statistik. In: *Klein, Thomas* (Hrsg.): Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe. Opladen: Leske + Budrich: 287–313.

- Müller, Rolf; Sommer, Thorsten; Timm, Andreas* 1999: Nichteheleiche Lebensgemeinschaft oder Ehe? Einflüsse auf die Wahl der Partnerschaftsform beim ersten Zusammenzug im Lebenslauf. Universität Bremen. Sonderforschungsbereich 186, Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. Arbeitspapier 53. Bremen [<http://www.ssoar.info/ssoar/files/2009/933/paper53.pdf> vom 11.11.2010].
- Papastefanou, Georgios* 1987: Ist die Geschlechtsspezifität des Heiratsprozesses Ausdruck der unterschiedlichen Bildungsbeteiligung von Männern und Frauen? In: *Friedrichs, Jürgen* (Hrsg.): 23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH: 787–793.
- Schneider, Norbert F.* 1991: Warum noch Ehe? Betrachtungen aus austauschtheoretischer Perspektive. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 3,3: 49–72.
- Schneider, Norbert F.; Rüger, Heiko* 2008: Beziehungserfahrungen und Partnerschaftsverläufe vor der Heirat. Eine empirische Analyse von Angehörigen der Eheschließungskohorte 1999-2005. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 20,2: 131–156.
- Schwarz, Karl* 1956: Die Entwicklung der Heiratshäufigkeit und Geburtenhäufigkeit seit 1950. In: *Wirtschaft und Statistik*,12: 649–651.
- Schwarz, Karl* 1998: Wiederverheiratung Verwitweter und Geschiedener im früheren Bundesgebiet. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 23,1: 71–73.
- Shell Deutschland Holding GmbH* (Hrsg.) 2010: Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. 16. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Dr. Evelyn Grünheid
 Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
 Friedrich-Ebert-Allee 4 | 65185 Wiesbaden
 E-Mail: evelyn.gruenheid@destatis.de
 Homepage: www.bib-demografie.de